

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 3 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphische Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anzerate werden die 5 gepaltene Beitzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Anzeraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonntage und Feiertage geschlossen.

Sozialismus und Strafe.

* Leipzig, 26. November.

Als vor einigen Tagen der Vorwärts die Liebhabeereien zur Sprache brachte, denen sich Herr Krupp auf der Insel Capri hingegeben haben soll, knüpfte er daran die erneute Mahnung, doch endlich den § 175 des Strafgesetzbuchs zu beseitigen, der das Laster der Männerliebe nicht ausrottet, aber das Unglück zur furchtbaren Qual verschärft. Dieser Mahnung ist ein Parteiblatt, die Chemnitzer Volksstimme, mit folgenden Bemerkungen entgegen getreten:

„Wenn der § 175, der die widernatürliche Unzucht mit Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht, aufgehoben ist, dann wird einfach die größere Verbreitung dieses Lasters die Folge sein. Dann wird es bald Capri in Deutschland geben. Es ist aber nicht zu wünschen, daß wir in Deutschland italienische und orientalische Zustände bekommen. Die Redensart, es sei jemand dazu veranlagt, mag in einzelnen Fällen zutreffen, aber in der Mehrzahl der Fälle wird es sich wohl um Leute handeln, die alle Schulen der natürlichen Wollust durchgegangen sind und nun ihre Sinne nur noch durch Unnatürlichkeiten reizen können. Man mag über Strafbestimmungen denken wie man will, jedenfalls gewähren sie Schutz vor allgemeiner Verbreitung eines Uebels. Würde in Italien ein § 175 bestehen, dann hätte Krupp nicht eine ganze Gegend moralisch herunterbringen können.“

Diese Aeußerung eines Parteiblattes fordert, unserer Ansicht nach, zu schärfstem Widerspruch heraus. Und zwar in doppelter Hinsicht: einmal wegen der selbstbewußten Sicherheit, mit der hier der Begriff der „widernatürlichen“ Unzucht gehandhabt wird und dann wegen der in der Partei völlig neuen Behauptung über die Wirkung der Strafe. Was den ersten Punkt betrifft, so hat vor einigen Jahren niemand anders als Eduard Bernstein in einem Artikel der Neuen Zeit aus Anlaß eines in London vorgekommenen Falles in überzeugender Weise dargelegt, daß es eine Willkür, ja eine Ueberhebung ist, die Männerliebe als „widernatürlich“ zu bezeichnen. Dieser Artikel sowie die sachmännischen Ausführungen hervorragender Aerzte über die gleiche Frage, die schließlich doch allein entscheidend sein können, scheinen dem Verfasser der Notiz in der Chemnitzer Volksstimme unbekannt geblieben zu sein. So mag dieser

Punkt auf sich beruhen, zumal wir auch keineswegs die Absicht haben, der Männerliebe etwa das Wort zu reden.

Anderes steht es mit dem zweiten Punkt. Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß in der Parteipresse eine derartige Ansicht über die Strafe geäußert wird, und wir meinen, daß gleich diesem ersten Mal mit aller Schärfe entgegengetreten werden muß. Denn wenn das, was die Chemnitzer Volksstimme dem § 175 nachrühmt, richtig ist, so trifft es auf alle Straf-Paragrafen zu, und dann hätten wir alle Veranlassung, unsere gesamte Ansicht über das Wesen der Strafe schleunigst zu revidieren und unser Verhalten in der Praxis dementsprechend zu ändern.

Der Sozialismus bekämpft bekanntlich die Strafe grundständig. Wir wollen, daß überhaupt nicht gestraft wird, weil wir uns überzeugt haben, daß die Gründe, welche für die Berechtigung und die Wirksamkeit der Strafe angeführt werden, falsch sind.

Dreierlei Gründe werden für die Strafe ins Feld geführt: sie soll erstens die Missethat rächen, sie soll zweitens den Verbrecher und auch andere von der Verübung gleicher Missethat abschrecken und sie soll drittens den Verbrecher bessern.

Daß es mit der Besserung des Verbrechers nichts ist, hat die Erfahrung tausendfach gelehrt, und auch die einfache, unbefangene Ueberlegung lehrt es. Am leichtesten zu bessern sind wohl noch die Kinder. Nun kommt es leider gar nicht selten vor, daß Kinder vom Gericht bestraft werden. Erst kürzlich ist in Dresden ein 12jähriger Junge, der allerdings schon sehr verdorben war, auf drei Jahre ins Gefängnis geschickt worden. Die ganze Parteipresse hat den Fall mit Grausen berichtet, und auch die Chemnitzer Volksstimme wird wohl kaum glauben, daß dieser Junge, wenn er nach drei Jahren wieder aus dem Gefängnis herauskommt, gebessert sein wird. Im Gegenteil, dann wird er erst die hohe Schule des Verbrechens durchgemacht, dann wird er erst gelernt haben, was er jetzt noch nicht weiß, und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß dieser Junge für die menschliche Gesellschaft verloren ist, daß er sein Leben lang aus Gefängnissen und Zuchthäusern nicht viel herauskommen wird. Es ist ganz und gar nicht abzusehen, wie durch Strafe jemand gebessert werden soll. Und nun vollends gebessert von einem körperlichen Triebe!

Wie steht's mit der Abschreckung? Nun, jeder, der viel auf Strafgerichten zu thun hat, weiß, daß dieser ganze kostspielige Apparat eigentlich nur für wenige Personen unterhalten wird. Es sind mit grauenhafter Regelmäßigkeit Jahre und Jahre lang immer dieselben Personen, die nach kürzerer oder längerer Zeit stets wieder

vor dem Richter stehen und zu immer höherer Strafe verurteilt werden. Sie sind nicht gebessert und auch nicht abgeschreckt. Und ebensowenig werden andere abgeschreckt. Denn der Kreis erweitert sich allmählich, für Nachwuchs ist immer gesorgt.

Es beruht eben die Ansicht, daß man durch Strafe bessern oder abschrecken könne, auf einer falschen Anschauung über die Ursachen des Verbrechens. Hier wie überall stehen sich bürgerliche und sozialistische Denkweise schroff gegenüber. Die bürgerliche Denkweise sagt: der Verbrecher selbst trägt alle Schuld; die sozialistische sagt: mindestens der größere Teil der Schuld liegt an den verrotteten Verhältnissen, in denen wir leben. Nicht zwar, als ob der Sozialismus in jedem einzelnen Fall dem Individuum jede eigene Verantwortung abnehmen will. Ganz im Gegenteil. Der Sozialismus legt dem einzelnen eine viel höhere Verantwortlichkeit, ein viel höheres Pflichtgefühl auf, schon deswegen, weil er ihm ja wieder Strafe nach Lohn in Aussicht stellt, sondern die Erfüllung der Pflicht lediglich deshalb fordert, weil es Pflicht ist. Aber kann man mit Recht sagen, daß ein Mann, der entweder wegen zu großen Reichthums oder wegen zu großer Armut eine durchaus verlotterte Erziehung durchgemacht hat, die volle Verantwortung seiner Thaten trägt? Kann man mit Recht sagen, daß ein Mann, der — wie die meisten Angehörigen unseres „gebildeten“ Bürgertums — ohne viel eigenes Nachdenken in den Tag hinein lebt und einfach das Gewohnteste für recht ansieht, der folglich ein feines Gefühl für Recht und Unrecht gar nicht haben kann — daß ein solcher Mann die ganze Verantwortung tragen muß, wenn sein Thun einmal mit dem Strafgesetz in Konflikt gerät? Von den Verbrechern der Armut reden wir nicht, denn daß an diesen meistens die Verhältnisse schuld sind, halten wir für etwas in sozialistischen Kreisen Selbstverständliches. Wohl aber ist noch zu reden über den § 175. Denn daß das angebliche „Verbrechen“, das er mit so schwerer Strafe bedroht, in den allermeisten Fällen ganz und gar unverschuldet ist, das folgt aus allen Darlegungen der ärztlichen Fachleute.

Wenn nun aber der Sozialismus erkannt hat, daß die Schuld an den Verbrechen — zum großen Teil wenigstens — nicht dem Verbrecher aufgebürdet werden kann, so muß er selbstverständlich den Gedanken an Rache ganz und gar verwerfen. Den können wir ruhig jenen Kreisen überlassen, die das Christentum im Munde führen und seinen Geboten fortgesetzt zuwider handeln. Wir aber sagen: es ist ungerath zu strafen, denn die Verbrecher sind weit mehr Opfer als Schuldige.

Seuilleton.

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

Man war also thatsächlich in Verlegenheit, wen man an Herrn von Ruhbeds Stelle hätte zum Landrat machen sollen. Und so suchte man denn die Aenderung möglichst hinauszuschieben.

Der vorige Assessor, der mehrere Jahre hindurch das mangelhafte Schreibvermögen des Herrn von Ruhbed erseht hatte, war dann verstorben worden.

Und nun tauchte auf einmal zu aller Welt Erstaunen ein Regierungsassessor von Ragenberg auf, der vom fernen Westen kam. Niemand kannte ihn, oder seine Familie, mit Ausnahme der Pantins von Langendammin, mit denen er Verbindungen zu haben schien.

Diese Bekanntschaft war auf folgende Weise entstanden: Mira hatte im zeitigen Sommer, wie alljährlich, ein Seebad besucht, um sich im Meerwasser frische Haut und Nerven zu holen, die beide unter den Strapazen des Berliner Carnevals stark gelitten hatten. Sie pflegte zu diesem Zweck ein Ostseebad aufzusuchen, das nicht zu den fashionabelsten gehörte. Sie wollte niemanden ihres Gleichen treffen, wünschte ungestört der Leibpflege zu leben; dazu brauchte sie keine Beobachter.

Nun hatte sie in dem Fischerdorfe, bei irgend einer Gelegenheit, eine Frau von Ragenberg kennen gelernt, die sich mit ihren beiden Töchtern ebenfalls der Gesundheit wegen dort aufhielt. Zum Zeitvertreib, weil man doch mit irgend jemandem umgehen mußte, wenn man

nicht umkommen wollte vor Langeweile, hatte sie sich mit den Damen eingelassen. Frau von Ragenberg sowohl wie ihre Töchter sahen recht anständig aus, die Mädchen, eben dem Backfischalter entwachsen, hatten in der Schweiz eine gute Erziehung genossen, sie traten ohne Prätensionen auf, zogen sich aut an; kurz, es war nichts gegen sie einzuwenden.

Es schmeichelte Mira, Mutter und Töchter durch ihre Liebenswürdigkeit gänzlich zu umstricken, das war ein außerordentlich billiges Vergnügen. Bald schwärmten die Damen Ragenberg für die vornehme, schöne, junge Frau, mit der sie ein glücklicher Zufall hier zusammengeführt hatte.

Als dann allerdings der Gatte und Vater dieser Damen auf der Bildfläche erschien, war Mira weniger erbaut über die neue Bekanntschaft. Denn während Frau von Ragenberg eine stattliche Blondine war, die ihrer Erscheinung nach dem besten Hause hätte entstammt sein können, stellte sich der Gatte, als ein Mann dar, dem man den Kommerzienrat doch allzusehr ansah. Für Mira war es eine neue Erfahrung, solch einen Herrn zum Tischnachbar zu haben. Aber sie fand sich schließlich auch darein. Die Sache hatte ja keine Konsequenzen; weit und breit war kein Bekannter, der sie hätte beobachten können, und in Berlin würde sie die Beziehungen zu den Leuten natürlich schleunigst abbrechen.

Zunächst behandelte sie den Kommerzienrat absichtlich schlecht, aber der vielerfahrene alte Mann schien sich daraus nichts zu machen; mit Zähigkeit klammerte er sich an die wertvolle Freundin, welche seine Damen da gefunden hatten.

Herrn von Ragenberg kam diese Bekanntschaft aus mehr als einem Grunde äußerst gelegen. Er war von

dem Ehrgeize besessen, weiter einporzukommen auf der gesellschaftlichen Stufenleiter. Manches hatte er bereits erreicht, sein „von“ war vom Vater ererbt, seine Frau stammte aus angesehenere Familie, seinem Sohne war es gelungen, Corpsstudent und Reserveoffizier zu werden und in der Verwaltungskarriere anzukommen.

Kommerzienrat von Ragenberg besaß aber damit noch lange nicht alles, was er für sich und die Seinen erstrebte. Viel Mühe hatte es ihm gekostet, an die erste Gesellschaft heranzukommen, aber der Erfolg war bisher kein voller gewesen. Man ließ sich's ja gern gefallen, daß er zu milden Zwecken zahlte, bei Subscriptionsbällen wurde er geduldet — wie man da schließlich jeden duldet, der das Entree zahlt — bei einem Bazar im vorigen Frühjahr hatten seine Frau und seine Töchter neben Komtessen und Fürstinnen von Geblüt verkauft; aber zu irgend einer wirklichen Intimität mit der Aristokratie war es nicht gekommen.

In Frau von Pantin nun glaubte der Kommerzienrat die Persönlichkeit gefunden zu haben, welche ihm die Thür, vor der er mit den Seinen schon eine ganze Weile anklopfte, öffnen würde. Denn daß Mira Pantin durch Geburt, Beziehungen, Chiff, Schönheit und durch ihr gesüßtes Mundwerk zu den einflussreichen Damen der Gesellschaft gehörte, war ihm wohl bekannt.

Sehr bald merkte Herr von Ragenberg, daß Frau von Pantin eine Dame sei, mit der man ein offenes Wort sprechen konnte, und davon machte er denn reichlich Gebrauch.

Und auch Mira fand schließlich Gefallen an der Unterhaltung mit dem alten erfahrenen Herrn. Es belustigte sie, zu sehen, wie dieser im übrigen kluge und praktische

Nicht strafen wollen wir, sondern die Verbrechen be-
seitigen und die Gesellschaft gegen sie schützen. Beseitigt
werden können sie freilich erst mit der Beseitigung der
gegenwärtigen Unordnung und mit der Herstellung
sozialistischer Ordnung. Aber inzwischen kann schon viel
geschehen, um die Gesellschaft zu schützen: durchgreifende
Besserung des Erziehungswesens, durchgreifende Besser-
stellung der arbeitenden Klasse, und als letztes Mittel
Besserungsanstalten für Unheilbare. Aber freilich nicht
das, was man heute so nennt, sondern wirkliche
Besserungsanstalten, in denen die Unglücklichen liebevoll
behandelt werden und ihre wirkliche Besserung versucht
wird.

Aber — um dies noch zum Schluß zu sagen — auf
den § 175 paßt all dies noch nicht einmal, weil das, was
er mit Strafe bedroht, überhaupt gar kein Verbrechen
ist. Man mag es beurteilen, wie man will, es ist höchstens
eine Krankheit, ganz gewiß aber kein Verbrechen. Dies
bringt uns auf den Begriff der Sittlichkeit, den die
Chemnitzer Volksstimme unseres Erachtens auch falsch
anwendet. Doch würde es zu weit führen, im Rahmen
dieses Artikels noch darüber zu handeln. Für heute nur
noch so viel: wenn unser Chemnitzer Parteiblatt meint,
falls der § 175 aufgehoben würde, so würde es bald
Capitis in Deutschland geben, so ist es gewaltig auf dem
Fehlwege. Die Aufhebung dieses Paragraphen würde
nicht einem Menschen mehr den Gang zur Männerliebe
einfloßen, ebensowenig wie sein Bestehen einen einzigen
von diesem Laster befreien kann. Und was die Aus-
übung anbetrifft — sie ist in Deutschland wahrscheinlich
viel verbreiteter als sich die Chemnitzer Volksstimme
träumen läßt.

Politische Uebersicht.

Mogeleins!

Es hat geklappt. Die Verständigung ist fertig. Die dämonischen
Gewalten der Interessenpolitik sind stärker gewesen als die dreimal
jederlich wiederholten Beteuerungen parlamentarischer Unerfährtheit
und Unentwegtheit. Unter dem schwinen Zwang der Ent-
scheidung ist das Eis des „Unannehmbar“ gebrochen; die agrarischen
Schächer haben in der beklemmenden Angkatmosphäre der kurzen
Galgengasse, deren letzte Minuten mahndend ins Stundenglas ab-
rollen, das Gnadengesuch unterzeichnet, das ihnen das Gottesurteil
eines Kampfes auf Leben und Tod erspart und sie zum langsamen
Selbstmord durch Verbluten verurteilt. Die agrarischen Eisenreiter,
die mit ihren ungefügen Großsprecheren das Jahrhundert in die
Schranken riefen, die die Throne trafen ließen und an den Grund-
festen der Reichsverfassung rüttelten, um den Ueberbrockwucher durch
das Thor der Gesetzgebung zu bugisieren, sind jetzt bescheldene
Handelsleute geworden, die schließlich nehmen, was sie kriegen
können. Mit der Erhöhung von einer Reichsmark für Brau-
gerste hat Graf Bülow den brüllenden agrarischen Löwen abge-
geißelt und ihn damit in den sicheren Käfig der „Verständigung“ in
Gewahrsam genommen.

Eine Mark Erhöhung des Mindestzolls für Braugerste, wofür
als Gegengabe noch der Mindestzoll für Futtermittel überhaupt in
Wegfall kommen soll — das ist der schätzbare Feigen, den die Agrarier
vom Mantel des Grafen Bülow gezerri haben, und mit dem sie
die Blöße ihres Umfalis vor ihren Wähler zu verhüllen gedenken.
Noch fadenscheiniger erscheint diese „Konzeßion“, wenn man weiß,
daß die Einfuhr der Braugerste nach Deutschland ungefähr den
dritten Teil unserer Gersteneinfuhr überhaupt beträgt; das Ent-
gegenkommen der Regierung hat in der That nur „theoretischen“
Wert, d. h. es ist wenigstens ein Etwas, das nachher von den
Centrumdemagogen zu einer parlamentarischen Großthat aufge-
schwundet werden soll. Aber die konstitutionelle Fiktion von der
staatsrechtlichen Ebenbürtigkeit von Volksvertretung und Regierung
ist wenigstens gewahrt worden, und die agrarischen Wauthelden
werden diese „principielle“ Errungenschaft der Verständigung um
so lauter in die Welt hinausbrüllen, je weniger sie materiell für
ernte Leute in Betracht kommen kann.

Eine andere Frage ist es, ob solche theoretische Silbenstechereien
den Agrarbenagogen nützlich sein werden, um sie an ihre bäuer-
lichen Wähler zu verfüttern. Kreuzzeitung und Deutsche Tages-

zeitung schweigen sich über die endlich gefundene „mittlere Linie“
sehr bereit aus, und speziell die Kreuzzeitung registriert die Be-
rechnung Eugen Richters, daß die Verständigungspolitik sich die
nötige Mehrheit von 220 Stimmen aus den Reihen der Kon-
servativen holen werden, in despektierlichem Peitdruck. Zweifellos
werden die rabiaten Agrarier auf diese Verständigung pfeifen; sie
werden von jetzt an innerhalb und außerhalb des Reichstags die
desperatesten Tänze aufführen, schon um ihr Gewissen zu saloieren
und ihren politischen Kredit zu wahren: die jetzt gefundene Ver-
ständigung wird der Anfang der Gründung einer rabiat-agrarischen
Bauernpartei sein. Der Bund der Landwirte wird seinen Weizen
blähen sehen.

Das Centrum ist es, das das Verständigungsgeschäft
macht. Es wird die politische Verantwortung tragen, den Gewinn
und den Verlust des Geschäfts in seine Conten buchen müssen.
Es sind ausschließlich höhere Erwägungen, Gründe opportu-
nistischer Machtpolitik, die das Centrum diesen Weg
gehen lassen. Die Partei ist durch die bevorstehenden Reichstags-
wahlen in eine Zwangslage gedrängt worden; sie hatte sich zu
entscheiden, ob sie das Wahlsück unter einer politischen Situation
versuchen wollte, die alle wirtschaftlichen Gegensätze, die in ihrem
Schoße schlummern, entseßten müßten. Auf der anderen Seite
konnte sie, wenn sie die Verständigung vermittelte, der Regierung
einen außerordentlichen Dienst erweisen, der ihre Unwirklichkeit auf
bevorzugte Stellung einer Regierungspartei um so sicherer garan-
tieren würde, als die Konservativen durch dieselbe politische Aktion
aus der Position gedrängt würden. Das Centrum will jetzt die
politische Macht antreten, um die es sich schon seit einem Jahr-
zehnt mit allen jesuitischen Schlichen bewirbt, und es wird seinen
Wählern als heilende Salbe auf ihre wirtschaftlichen Schmerzen
die erlösende Heilbotschaft bringen, daß die Tage der Verfolgung
der Kirche vorüber sind und daß die Stunde ihrer Erhöhung ge-
schlagen hat.

Ob seine Wähler diesem Evangelium glauben werden? Das
wird nicht nur eine Frage der Zukunft des Centrums, es wird
eine Frage der gesamten politischen Konstellation in Deutschland
sein, und die Antwort, die die annoch Centrumsgläubigen in
Rheinland-Westfalen und in Oberschlesien einerseits und in Bayern
und Mitteldeutschland andererseits auf diese Frage geben werden,
wird die Zusammensetzung des nächsten Reichstags wie der Verlauf
der deutschen Politik überhaupt wesentlich mit bestimmen. Das
Centrum tritt mit dem Tage, da es die Verständigung perfekt
macht, in die Zeiten seiner politischen Herrschaft, zugleich aber auch
in seine innere große Krise ein.

Die Tage des Liberalismus sind damit endgültig gezählt.
Er tritt von der politischen Bühne ab, um den großen Kulturkampf
gegen das Centrum der Arbeiterklasse in einem viel höheren Sinn
zu überlassen, als das liberale Bürgertum diesen Kampf jemals
verstanden hat. Im Centrum wird sich die politische Vertretung
aller „staatsbehaltenden“ Kräfte immer ausschließlicher zusammen-
finden; es wird die Schutztruppe der Großbourgeoisie wie des
Kleinbürgertums, des Großgrundbesitzes wie des Kleinbauernums
so lange sein, als sich diese Interessengegensätze in dem gemein-
samen Reffen der Erhaltung des Bestehenden zusammenhalten lassen.

Wir stehen tatsächlich an einem Wendepunkt der deutschen
Geschichte, an einer Verflechtung der gesamten Parteigruppierung;
der parteipolitische Schwerpunkt verlegt sich von der konservativen
Junkerklasse in eine Partei, die alle Mächte des Beharrens in
ihrem Rahmen umschließt, aber auch alle Gegensätze der modernen
Gesellschaft unentwickelt in sich birgt.

Deutsches Reich.

Parlamentarische.

Aus dem Reichstage.

ow. Berlin, 25. November. Der Wucher rief und alle,
alle kamen! Was sie am Montag verkauften, holten sie am
Dienstag nach; in hellen Hosen waren sie schon lange vor
Beginn der Sitzung zusammengeströmt, um diese nur ja nicht
gleich durch Bewilligungsmöglichkeit enden zu lassen. Die 275 Mannen
hatten die Probe aus ihre Dauerhaftigkeit noch mehrmals zu
bestehen. Unsere Fraktion brachte sein hintereinander, damit nicht
etwas eine Versämiabschlachtung ermöglicht werde, verschiedene
Anträge ein, gemäß denen ein Teil der aus den Zollerhöhungen
zu erwartenden Einnahmeerhöhungen zur Erleichterung der
Lasten verwendet werden soll, die jetzt gerade den Armen
durch die Steuergesetzgebung bereit werden. Da ist es zunächst

die Salzsteuer, die als eine drückende Kopfsteuer wirkt.
Genosse Rosenow begründete durch reiches sachliches Material
den Antrag unserer Genossen, jährlich 40 Millionen Mark
aus den Zollerträgen zur Erleichterung der Aufhebung der
Abgabe von Salz zu verwenden. Namentlich wies er auf das
Glend im sächsischen Erzgebirge hin, wo eine Familie so oft
nur 5—7 Mark in der Woche bei der Spielwarenerzeugung
verdient und doch dieselbe hohe Salzsteuer von 6 Pfg. pro
Pfund bezahlen muß wie der Millionär.

Die Agrarier aber lehnten diesen Antrag mit demselben
Hohnlachen ab, wie die nun folgenden Anträge auf Verrückung
der Zuckersteuer und der Branntweinsteuergabe. Ersteren
begründete Bernstein, letzteren Wurm. Da Richter schon
vorher allerdings infolge ungeschickter Formulierung vergeblich
versucht hatte, die Aufhebung der Zuckersteuer zu beantragen,
war er recht ärgerlich, daß unsere Genossen dies gelungen
war. Uebrigens steht seine jetzige Begeisterung für Aufhebung
der Zuckersteuer in schroffem Gegensatz zu dem Verhalten
Richters und seiner Truppe bei Beratung der Zuckersteuernovelle
im Sommer dieses Jahres, wo gerade durch den Antrag seines
Fraktionskollegen Herxmus die von der Kommission auf 12 Mark
herabgesetzte Zuckersteuer auf 14 Mark erhöht wurde. Damals
bekämpfte Richter also nicht nur unsern Antrag auf Verrückung
der Zuckersteuer, sondern veranlaßte noch deren Erhöhung —
angeblich, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu ge-
fährden. Diese staatsmännischen Künste, die er zu Ungunsten
der Bevölkerung als freiwilliger Regierungskommissar damals
übte, fanden in bisherigen Verhalten Richters bei der Beratung
des Politaris ihre konsequente Fortsetzung; sein Nüßeln gegen
unsere „Obstruktion“, seine Tiraden gegen unsere Geschäfts-
ordnungsverfehlung waren genau so staatsmännisch. Heute aber
soll er aus der Rolle — und um das zu verdeuten, um draußen
im Lande den Anschein zu erwecken, als nehme er die Interessen
der Konsumenten wahr und um so vergessen zu machen, was er
bei der Beratung der Zuckersteuernovelle gefehlt, stellte er sich
jetzt auf unsere Seite. Natürlich nicht, ohne einen kleinen
Wadenkriß nach uns hin zu versuchen. Es sei unredt von uns,
meinte seine Weisheit, daß unsere Fraktion für den Antrag
Trimborn (Ueberweisung von gewissen Zollüberschüssen zur
Witwen- und Waisenversicherung) gestimmt hätte. Als ob es
nicht von jeher die einzig richtige Politik gewesen, zu retten,
was zu retten ist! Wäre der Antrag Trimborn abgelehnt worden,
würden diese Summen nicht nur der Witwen- und Waisen-
versicherung verloren gegangen und dem Militarismus zu gute
gekommen sein, es wäre auch niemandem ein größerer Gefallen
geschehen, wie den Antragstellern selbst. Das Centrum hätte
dann jubelnd gerufen: Seht, daß unser guter Wille nicht zur
That wurde, daran ist nur die Sozialdemokratie schuld; sie ist
es, die den Arbeitern jene Versicherungszuschüsse entzog! Herr
Richter sollte doch froh sein, wenn er Lokriter genug wäre, um
seine eigene kleine Truppe nicht von einer Niederlage zur anderen
zu führen! Unsere Genossen wissen den richtigen Weg auch ohne
Herrn Richter zu finden und wenn er mit unserer Partei unzu-
frieden ist, sind wir auf dem allerichtigsten Wege.

Die Darlegungen Bernsteins und Wurms, die ein und
zwei Stunden währten, zeigten, welche Belastung durch jene
Stenern auf Zucker und Branntwein gerade die ärmsten Ver-
wässerungsschichten bedrückt. Zu Entgegnungen nahmen sich die
Agrarier keine Zeit — ihre Heermassen sind ja auch nicht zum
Diskutieren, sondern zum Niederstimmen da — und das Geschäft
übten sie auch getrennt aus. Daß aber die Vörsstellung dieser
Junkerinteressenpolitik, wie sie namentlich bei der Branntwein-
steuergabe so deutlich zu Tage tritt, den Agrariern recht un-
bequem ist, wissen unsere Genossen und sie werden nicht ver-
fehlen, davon bei den Wahlen den geeigneten Gebrauch zu
machen.

Der Kampf um die Volksschule.

Der Antrag unserer Parteigenossen im Reichstage, von den
zu erwartenden Zollerträgen des Hungertarifs jährlich 100 Mill.
an die Bundesstaaten zur Förderung des Volksschulwesens zu
überweisen, hatte die helle Wat speziel der junkerlichen Blätter
erregt. Das ist die blanke Verhöhnung der Majorität, es stellt
nur noch der Antrag, die Gelder sofort an die sozialdemokra-
tische Parteifraktion abzuliefern, schrieb gestern ein rechtsstehendes
Berliner Blatt. Diese edle Seele hat so Unrecht nicht, wenn
sie Förderung des Schulwesens für gleichbedeutend hält mit
Förderung der Sozialdemokratie.

Daß auch die Ueberweisung von jährlich 100 Mill. Mark
für Schulzwecke noch nicht entfernt ausreichen würde, ideale
Schulzustände zu schaffen, leuchtet jedem ein, der nur etwas
das deutsche Schulwesen kennt. Kautsky berechnet in seiner
Agrarfrage die jährlichen Ausgaben für eine wirkliche Volkss-
schule unter proletarischem Regime auf 1 1/2—2 Milliarden,
also auf mehr denn das Doppelte des heutigen Militäretats.
Wir sind also mit unserer Forderung von nur 100 Millionen
jährlich sehr bescheiden gewesen und haben nicht mehr verlangt,
als die kapitalistische Gesellschaft leisten kann. Und daß sie es
auch muß, daß sie die himmelschreienden Zustände in unseren
Volksschulen im eigenen Interesse beseitigen muß, bezugen
ja am besten die Meldungen, die über die Nachwirkungen
des Trakehner Schulprozesses durch die Blätter gehen.
Danach ist den Lehrern Schwandter und Schiwel jun., die
auch in den Gerichtsverhandlungen gegen Herrn v. Dettlingen
als Zeugen aufgetreten sind, von diesem seiner Zeit eröffnet
worden, daß sie sich um neue Stellen umsehen sollten, da sie
im Bestitätschuldienst ungeeignet seien. Dann ist mit einem
Hauptlastungszeugen aus dem Trakehner Prozeß, dem Lehrer
Lamprecht in Jonasthal, einem erst 46 Jahre alten Herrn,
der an einem Augenübel leidet, inzwischen sehr eigentümlich ver-
fahren worden. Lehrer Lamprecht wurde am 17. d. M. von
einem Regierungskommissar revidiert. Die Revision habe von
8 1/2 bis 12 Uhr vormittags gedauert, mit einer einzigen Pause
von 5 Minuten. Nach Beendigung der Revision, als Lehrer
und Schüler geradezu erschauert und erschöpft gewesen seien,
habe der Regierungskommissar Herrn Lehrer Lamprecht gefragt:
„Glauben Sie, noch die Kraft zu haben, weiter unterrichten zu
können?“ Lamprecht habe geantwortet: „Zunächst, ich habe,
seitdem sich meine Gesundheit gebessert hat, auch schon bedeutend
mehr gearbeitet.“ Hierauf habe der Kommissar erwidert: „Ja,
das meinen Sie, wir aber nicht! Und das Schöne dabei ist,
daß unsere Meinung gilt.“

Schnitz vor Schulrenten.

Aus der Nöbu wird der St. Pr. vom 23. d. M. berichtet:
Eine Dame aus Jünda kam mit der Bahn von Bischofshaus
und wollte von Weisfeld aus weiter fahren. Sie sah schon im
Zug, als ein Verdamm ihre Verhaftung vornahm, sie abführte
und ohne Verhör einsperkte. Zwei Stunden vergingen,
bis man den Irrthum erkannte und die Dame, die mit einer
geschulten Bremer Schwindlerin verwechselt war, wieder frei ließ.

Mann in der gesellschaftlichen Eitelkeit seine schwache Seite
hatte.

Inzwischen hatten Ragenbergs noch ihren Sohn nach-
kommen lassen, um auch ihn Frau von Pantin vorzu-
stellen.

Der Kommerzienrat war sehr stolz auf den Jungen,
der alles besaß, was sich der väterliche Ehrgeiz nur
wünschen konnte. John Ragenberg stellte die Entwicke-
lung dar über seinen Vater hinaus. Schon in der äußeren
Erscheinung war er eine glückliche Verbindung der elter-
lichen Typen. Vom Vater hatte er den lebhaften Glanz
des Auges und den Luster des schwarzen Haupthaars,
von der Mutter den Wuchs und die helle Hautfarbe. Die
etwas gewöhnliche Mundpartie wurde durch den wohlge-
pflügten Schnurrbart geschickt verdeckt. Dazu war sein
geschmeidiger Körper gestählt durch Waffenübung und
Sport. Er war gereift, hatte die Welt gesehen; sein Auf-
treten war selbstbewußt und sicher.

John von Ragenberg fand denn auch, wie der Kom-
merzienrat erwartet hatte, Gnade in Miras Augen. Eine
solche Persönlichkeit war wie dazu gemacht, ihr Wohlge-
fallen zu erregen. Die beiden hatten bei aller Verschieden-
heit doch etwas Verwandtes in der Skrupellosigkeit, mit
der sie sich selbst durchsetzten. Schnell hatte man sich ge-
funden. John löste jetzt seinen Vater ab in den Spazier-
gängen der schönen Frau. Der Kommerzienrat fügte
sich gern darein, und Mira fand den jungen schließlich doch
amüsanter als den alten Ragenberg; mit John konnte man
segeln und Tennis spielen. Die Beziehungen zu den
Damen, welche den Anfang gemacht hatten, traten gänzlich
in den Hintergrund vor dieser neuen Freundschaft.

Was beide verabredet haben mochten auf ihren ge-
meinsamen Fahrten erfuhr selbst der Kommerzienrat

nicht. Mira begab sich, nachdem ihre Kur beendet war,
in die Provinzialhauptstadt, wo sie bei der Regierung
einen Verwandten besaß. Sie hatte den Better Regie-
rungsrat zwar bisher sehr vernachlässigt, aber jetzt, wo
sie erfahren, daß er auf die Personalfrage Einfluß habe,
holte sie den Mann, einen alten Junggesellen, auf einmal
hervor, umstrickte ihn völlig mit ihrer Liebenswürdig-
keit und trug ihm ihre Wünsche vor. Dann ging es nach
Berlin; dort hatte sie wieder im Ministerium einfluß-
reiche Freunde. Mehr als einest Hebel wußte die junge
Frau so in Bewegung zu setzen.

Das Resultat ihrer Bemühungen war, daß Assessor
von Ragenberg vom Rheinland weg dorthin versetzt
wurde, wohin sie ihn haben wollte, in den Kreis, dem
Langendam angehörte.

Natürlich war das Pantinsche Haus das erste, das
der neu ernannte Regierungsassessor aufsuchte. Mira
war bereits dort zum Herbstaufenthalt eingetroffen. Sie
übernahm die Einführung des jungen Menschen in die
Nachbarschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Tolerant. In einer Münchener Kirche war kürzlich fol-
gender Anschlag zu lesen: „Ein feierliches Requiem wird ver-
anstaltet für alle Krieger, die auf dem Feld der Ehre gefallen sind,
auch für die, die keinem Militärverein angehört haben.“

Der Schlimmste von Dreien. In einer süddeutschen
Garnisonsstadt kommen neue Rekruten an. Nach Einstellung der-
selben in ihre Compagnie treffen die Compagniechefen im Kasino
zusammen und unterhalten sich über die neuen Rekruten. „Na“,
sagt ein Hauptmann, „ich hab' ne schöne Bande bekommen, zwei
Recks haben gestohlen und einer ist aus Berlin.“

(Stimplicissimus.)

Ein anderer Fall wird aus Barmen gemeldet: Der Stationsassistent Ende brach, als er morgens halb 6 Uhr sich zum Dienst begeben wollte, in der Bahnhofstraße bewußlos zusammen. Schulleute fanden den Unglücklichen und brachten ihn in der Annahme, er sei betrunken, in das Kantonsgefängnis. Erst nach mehreren Stunden wurde der Vorfall von der Polizei dem Stations-Bureau gemeldet, und als man hier erfuhr, daß Ende unmöglich betrunken sein könne, da er um die angegebene Zeit seinen Dienst hätte antreten müssen, wurde ein Arzt herbeigerufen, der feststellte, daß Ende von einem Gehirnschlag getroffen war. Nunmehr wurde der Schwerverrannte ins Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb.

Berlin, 26. November. Der für die Wahl des zweiten Bürgermeisters in Berlin eingeschickte Ausschuss der Stadtverordneten hat sich in seiner Mehrheit auf den ehemaligen konsistorialen Rat Keide geeinigt. Keide hat wegen seiner literarischen Betätigung und seiner Teilnahme am Goethebund vor einigen Jahren die Stelle als Justizrat beim Konsistorium aufgegeben und ist vom Reichsanzler ins Reichs-Versicherungsamt übernommen worden.

Eine Versammlung der Korporationsmitglieder der Berliner Kaufmannschaft hat gestern beschlossen, die Korporation selbst neben der Handelskammer fortbestehen zu lassen.

Wie die Berliner Politischen Nachrichten vernehmen, ist im nächstjährigen Etat des Reichsamts des Innern ein größerer Betrag für die Bearbeitung des statistischen Materials für Krankenkassen ausgeworfen.

Der Fall Krupp. Das Gethue der bürgerlichen Presse dem plötzlichen Tode Krupps gegenüber ist etwas mehr als ein Ausfluß der sprichwörtlichen deutschen Bedientennatur, von der man ja gewohnt ist, daß sie ihre Lobgesänge und Klagelieder in demselben Maße verstärkt, wie die Einkommensteuer ihrer Ökonomie steigt. Und daß schon aus diesem Grunde die bürgerlichen Klageweiber im härtesten fortissimo einsetzten, versteht sich von selbst bei dem Tode eines Mannes, als dessen größte Leistung sie wünschenswert verzeichnen: er zahlt die höchste Einkommensteuer in Deutschland! Wäre es bloß das, was man könnte achselzuckend die Preisbedienten des Herrn Krupp an ihrer Klage manieren sehen lassen und seiner Wege gehen.

Aber es ist mehr! Man glaubt, in dem plötzlichen Tode Krupps, kurz nach dem wuchtigen Angriff des Vorwärts, ein Ereignis gefunden zu haben, das das Bewußtsein der Massen von den großen Fragen, die im Reichstag verhandelt werden, ablenken kann. Man sieht immer mehr ein, daß die Sozialdemokratie durch ihre Opposition gegen den Hungertarif von Tag zu Tag Boden gewinnt und in Kreisen, die ihr bislang fern standen. Der Majorität grout vor den nächsten Wahlen. Was wunder, wenn sie in ihrer Verzweiflung zu allen Mitteln greift, die ihr geeignet erscheinen, die Popularität der Sozialdemokratie zu vermindern. Und da starb ihr dieser Mortimer sehr gelegen. Der Tode des Säugels, von dem die bürgerliche Presse selbst betont, daß er ein stiller, schener Mensch war, wird jetzt plötzlich zum Nationalheiligen ausgerufen, zur Verherrlichung des Patriotismus, der Arbeitserfahrung, der Demut und christlichen Nächstenliebe. Und die Krupp-Presse weiß, was das süße deutsche Publikum sterblich ist. Sie spekuliert auf die Tränenrisen, auf das „Gemüt“ des braven Philisters. Und man weiß ja, daß das edle Maß im Tränenrisen dem deutschen Mittelrecht lose sitzt. Die Münchener Allgemeine Zeitung greift z. B. folgendermaßen in die Seiten:

Er hat für seine Arbeiter stets ein väterliches Herz gehabt und sich, durch fürerliche Leiden an die Vergänglichkeit der Dinge gemahnt, bei allen Ehren und in der Fülle des Reichthums in sich den Menschen und die Zuneigung zum Menschen bewahrt. Er hat niemand je etwas zu leide getan, nie seinen Reichthum ausbringlich zur Schau getragen; er war anspruchslos für sich und freigeiglig für jeden guten Zweck. Er galt als das Muster eines soliden Soldaten und Familienvaters. Und dabei war, so sagt ein Wiener Blatt, dieser arme Millionär so viel angefeindet, durch Mißbrauch seiner Herzgüte und Enttäuschung seines Vertrauens so schwer geprüft, daß man sich darüber wundern mußte, wenn er nicht zum Einsiedler ward und wenn er noch mit Menschen verkehrte.

Man sieht: die reine Latentdithyrambe!

Aber auf der anderen Seite, da steht der böse rote Kaspar, der Erzschelm, der Vater der Lüge, der den herzenguten Herrn Krupp ins Grab geholt hat. Auch hier möge die Allgemeine Zeitung ihr Sprichwörtlein sagen:

Was hat im deutschen Reiche mehr Wert: das Wort eines bisher unbescholtenen Ehrenmannes... oder der Trava, den im Dunkeln die Sozialdemokratie ausstößt, und der weiter nichts einzufliegen hat, als daß ein mit abgeklärtem Stillsitz ausgearbeiteter Eitelgeselle nachher noch vor den Schranken mit Menschentum, Väterbesehung und Mannesüberzeugung paradiert.

Voilà die hehre Lichtgestalt Krupp auf der einen, der rote Schandit auf der anderen Seite. Und nun liegt die Folgerung nahe: können aber Leute, die so niederträchtig sind, die Interessen des Volkes vertreten? Nein, Wähler, nimmermehr! Die Güte des Posttarifs ist bewiesen durch die „Ruchlosigkeit“ der Sozialdemokraten.

Man lasse sich keinen Dunst vormachen. Diese Behauptungen von Menschen, die sonst für die Leiden anderer Leute nicht das Zucken einer Lippe übrig haben, sind nichts als elender Schwindel.

Die heftige Landtagsfraktion hat bei der gestrigen Wahl der Ausschüsse je einen Vertreter in jedem Ausschuss zugewilligt erhalten. Im Finanzausschuss sitzt Ulrich, im Gesetzgebungsausschuss Dr. David; in die Wahlprüfungs- und Petitionsausschüsse wurden Haas und Cramer gewählt. Letzterer fungiert in seinem Ausschuss als Vorsitzender. — In Abgesandtenkreisen der „Bürgerlichen“ wird lebhaft die mehrere Monate dauernde Reise des Großherzogs nach Indien erörtert. Es soll während der Reisedauer keine Regenzeit eingetreten werden.

Kleine politische Nachrichten. Die Reichstagswahlwahl in Danzig für den verstorbenen Abg. Heinrich Klert findet am 13. Januar statt. — Zu dem morgen stattfindenden Veldenbegangnis des Geheimrats Krupp wird dem Vernehmen nach, auch der Kaiser eintreffen. — Wie ein Haager Blatt aus Batavia mitteilt, haben die Holländer im Afrikrieg eine bedeutende Schwuppe erlitten. Lieutenant de God, der mit 45 Mann den Adofluß im Norden von Atjeh hinabfuhr, wurde beschossen. Die Barke istlag um und der Offizier mit 20 Mann extrakt. — In einer heutigen Versammlung der Wehrbehörden der europäischen Kontingente wurde beschlossen, den nicht in Dienst befindlichen Soldaten das Tragen von Feuerwaffen, welches bisher bei den europäischen Kontingenten gestattet war, zu verbieten. Der italienische Wehrbehörden, der an der Versammlung teilnahm, erklärte, daß bei dem jüngsten Vorfall der österreichischen Soldat im Recht gewesen sei. — Die Münchener Neuesten Nachrichten melden, die Wahl des Reichsgerichtsrats Wittner zum Justizminister sei bereits vollzogen und die Ernennung erfolge noch in dieser Woche.

Schweiz.

Die Schulvorlage angenommen!

eh. Zürich, 23. November. Mit 252176 gegen 78942 Stimmen und mit 24% gegen 1/3, Ständes- (Kantons) Stimmen ist die Vorlage betr. Subvention der Volksschule in der heutigen Volksabstimmung angenommen worden. Die große Mehrheit der annehmenden Ständesstimmen — eine Verfassungsrevision ist nur dann als zustande gekommen zu betrachten, wenn sie eine Mehrheit des Volkes und der Kantone (Stände) gefunden hat — bewies, wie tief das Bedürfnis nach einer Unterstützung der Volksschule durch den Bund in allen Kantonen und von allen politischen Parteien empfunden wird. Es ist die erste Verfassungsrevision, die mit so großer Ständemehrheit angenommen worden ist. Der einzige verwerfende Kanton, der „Halbkanton“ Appenzell-Außere Rhoden ist, das mag als seltsame Ironie der Geschichte verzeichnet werden, einer der ärmsten, also einer derjenigen Kantone, die eine Unterstützung ihres Volksschulwesens aus Bundesmitteln am dringendsten nötig hätten.

Die Bundesversammlung wird sich nun unverzüglich an die Ausarbeitung des Gesetzes betr. Schulsubvention machen. Es wird bestimmt werden, daß die Unterstützung aus Bundesmitteln sowohl zur Förderung der erzieherischen Aufgabe der Schule, als auch zur Erfüllung ihrer sozialen Pflichten verwendet werden soll. Die Verringerung der Zahl der Schüler, die Durchführung hygienischer Maßregeln, die Fürsorge für schwachere und schwachbegabte Schulkinder, die Ernährung und Bekleidung dürftiger Schüler, die Durchführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel u. — Diese Aufgaben können wohl von den Kantonen erfüllt werden, ohne daß dadurch die kantonale Schulpflicht irgendwie beeinträchtigt wird.

Vom Genfer Kriegsgericht.

x. y. Genf, 24. Nov. Heute vormittag 12 Uhr wurde vom Kriegsgericht, das über die 17 „Deserteure“ zu urteilen hat, das erste Urteil gesprochen. Angeklagt war der Fällter Wyß, ein 27-jähriger Schreiner, der selbst im Streit stand. Die Anklage lautete auf Desertion im aktiven Dienst, für welches Delikt Gefängnis oder Zuchthaus von zwei Jahren an aufwärts angedroht ist. In der persönlichen Befragung des Angeklagten durch den Großrichter (Altdubestrach Lachenal) erklärte Wyß, daß er die Anklage anerkenne. Er sei trotz zweimaliger Aufforderung nicht eingerückt, weil er es mit seinem Gewissen nicht habe vereinbaren können. Großrichter: „Wieso nicht? Sind Sie nicht auch der Ansicht, daß die Wiederberufung und Wahrung der öffentlichen Ordnung für jedermann wünschenswert und eine heilige Pflicht der Regierung war?“ Wyß: „Ich selbst war Streikender. Der ganze Streik war in durchaus ruhiger Weise verlaufen. Ich konnte daher die Nothwendigkeit eines Truppenaufgebotes nicht einsehen. Wie sollte man von mir verlangen, daß ich mein Gewehr gegen diejenigen anschätze, mit denen ich tags zuvor noch gearbeitet, die meine Brüder im sozialen Kampfe sind?“ Großrichter: „Haben Sie nicht noch andere Gründe zur Gehorsamsverweigerung bemerkt?“ Wyß: „Nein!“

Der Ankläger, Justizhauptmann Lehmann, suchte nachzuweisen, daß das Truppenaufgebot nicht zur Niederwerfung des Streiks, sondern lediglich zum Schutze der bedrohten Ordnung und Sicherheit erfolgt sei. Der Angeklagte könne sich also nicht mit Recht auf eine Gewissenspflicht berufen. Der Auditor beantragt gegen Wyß wegen Desertion drei Monate Gefängnis.

Das Gericht sprach Wyß der Desertion schuldig und verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis, verbunden mit einjähriger Einweisung im Aktivbürgerrecht (Verlust). Die Erwägungen, die das Gericht bei seinem Urteil leiteten, sind folgende: „Daß des Angeklagten Einrede betreffs seiner Solidarität mit den Streikenden unzulässig ist und der Angeklagte eine irdige Auslassung des Zweckes der Maßnahmen des Staatsrates (der Regierung), der keineswegs einen Druck auf die Streikenden ausüben wollte, gehabt habe; daß in der Schweiz, dem hervorragend republikanisch demokratischen Lande, die Institution der Armee sich zusammensetze aus allen dienstfähigen Schweizerbürgern; daß die Armee auf der Disziplin und Pflichttreue beruhe und daß keinerlei Antastung an diesem Fundamentalgut zulässig sein darf; daß der Angeklagte seinen Fall erschwert hat, indem er trotz zweimaliger Aufforderung dem Aufgebot nicht Folge leistete; daß andererseits den momentanen Verhältnissen, der momentanen Erregung, ferner der Lage des Angeklagten als des Ernährers seiner Familie Rechnung getragen werden muß.“ Das war das erste Urteil.

In der Nachmittagsverhandlung wurden drei weitere Fälle „erledigt“. Die persönliche Befragung der Angeklagten Eduard Isler, Buchhalter, Louis Bernard, Bahnangestellter, und Eduard Janga, Buchdrucker, ergab dasselbe Resultat, wie beim Angeklagten Wyß. Isler erklärt, daß es ihm sein Gewissen nicht erlaube, gegen seine streikenden Arbeitsbrüder, unter denen sich auch sein Vater befinde, die Waffen zu führen. Bernard erklärt, daß er dem ersten Aufgebot Folge geleistet habe. Er habe wegen dieser Abwesenheit von der Arbeit seine Stelle verloren. Das zweite Aufgebot — beim Generalstreik — habe er nicht befolgt, weil er sich mit den Streikenden, zu denen auch sein Bruder gehörte, solidarisch gefühlt habe. Janga, dessen „Fall“ insofern etwas unglücklicher liegt, als er eine militärische Charge bekleidet (er ist korporal), erklärt, daß Truppenaufgebot sei nicht notwendig gewesen. Die öffentliche Ordnung sei nicht gestört worden bis zu dem Augenblick, wo durch das Militäraufgebot und das Auftreten des Militärs Aufregung in die Massen hineingetragen wurde. Er von da an hätten einige Ausschreitungen — jedoch sehr unbedeutender Art — stattgefunden.

Das Kriegsgericht verurteilte Isler zu 7 Wochen Gefängnis und einjähriger Einweisung im Aktivbürgerrecht. Es nahm dabei nach der Urteilsbegründung Rücksicht darauf, daß Islers Frau im Wochenbett liege und des Ernährers bedürfe. Bernard wurde, da er nur dem zweiten Aufgebot nicht Folge geleistet hatte, zu einem Monat Gefängnis und einjähriger Ehrverlust verurteilt. Wegen Janga erkannte das Gericht auf fünf Monate Gefängnis, einjähriger Einweisung in den bürgerlichen Rechten und Verlust des militärischen Grades.

Rußland.

Ministerielle Astenküde.

xxx Dem Leser sind bereits mehrere Cirkulare der höheren russischen Verwaltungsbehörden bekannt, die der Bewegung ein sehr günstiges Zeugnis über ihre Thätigkeit unter den Bauern und dem Militär ausstellen. Der folgende Erlaß gibt uns einen Einblick über das Vorbringen der Bewegung unter den Volksschullehrern:

Ministerium der Volksaufklärung.
Inspektor der Volksschulen des Slawjanskerischen Kreises
Gouvernement Zekaterinostlaw.
Nr. 250.

An die Herren Volksschullehrer!
Während meiner dreijährigen Beaufichtigung des Ganges der Wirksamkeit in den Volksschulen in dem mir anvertrauten Rayon konnte ich nicht umhin, meine Aufmerksamkeit auf die Existenz einer unerwünschten Tendenz in manchen Volksschulen zu lenken. In Erfüllung meiner Dienstpflicht und nach meinem Verständnis und Kräften habe ich die Lehrer und Lehrerinnen rechtzeitig vor Verirrungen gewarnt, doch meine Hinweise sind nur von wenigen beachtet worden, man hat sich sogar erlaubt, sie ganz verkehrt auszuliegen. In dem letzten Jahr hat diese unerwünschte Tendenz schon kräftiger Formen angenommen, weswegen ich gezwungen war, zwei Lehrer ihres Amtes zu entheben. Dieser Umstand hat aber nicht, wie die Ereignisse der letzten Zeit

bewiesen haben, den übrigen Herren Erziehern zum warnenden Beispiel gedient. In Anbetracht dessen bin ich gezwungen, die verehrten Lehrer und Lehrerinnen zur Ordnung zu mahnen. Ich zerehe einem jeden zur Pflicht auf, seine Lehrtätigkeit unter der Aufsicht der Erziehungsdirektion und unter meiner Leitung mit dem Geist der Regierung und der Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. Im Falle der Nichtbefolgung dieses werden die strengsten Mittel in Angriff genommen werden.

Der Inspektor der Volksschulen: Strebnißki.
Nicht minder rebellisch gegen den „Geist der Regierung“ zeigen sich auch die Volksschullehrer des Gouvernements Grodno, indem sie die der Regierung aus lokalisch-imperialistischen Gründen verhassten kleinrussischen Lieder singen. Hierüber liegt das folgende Cirkular vor:

Ministerium der Volksaufklärung.
Direktor der Volksschulen des Gouvernements Grodno.
Nr. 912.

Aus dem der Direktion vorliegenden Material ist zu ersehen, daß etliche Volksschullehrer, hauptsächlich die jüngeren und die in den südlichen Kreisen des Gouvernements lebenden, sich auf den Volkunterhaltungsabenden kleinrussische Lieder zu singen erlauben.

In Anbetracht dessen zähle ich zu meiner Pflicht, die Herren Lehrer darauf aufmerksam zu machen, daß die russischen Volksschulen des Gouvernements Grodno nur die russische Staatsidee und die russischen Volkslieder in der örtlichen Bevölkerung zu pflanzen haben und daß in der Volksschule keine andere, als nur russische Volkslieder gesungen werden dürfen.

Der Direktor: Fiwiski.

Unter den in diesem Frühjahr von der Polizei als verdächtig anerkannten Gelehrten Petersburgs befand sich auch der Historiker und Publizist Prof. Miljulow, dessen Arbeiten auf dem Gebiet der russischen Kulturgeschichte allgemeine Begeisterung hervorgerufen haben und bereits in den verschiedenen Kultursprachen erschienen sind. Im Monat Februar wurde im Hause Miljulows eine Durchsicht vorgenommen und obgleich man nichts fand, setzte man Miljulow hinter Schloß und Riegel. Erst nach 4 1/2 Monaten kam er frei, doch das genügte der Regierung noch nicht. Sie will herausgefunden haben, daß der Gelehrte 2-3 Abende unter den Studierenden verbracht habe und dieses Verbrechen hat dem Gelehrten jetzt 6 Monate Zellenhaft eingebracht, die er auf den Befehl Nikolaus II. am 2. d. M. hat antreten müssen.

In dem Charkower Prozeß gegen die rebellierenden Bauern verließen, wie seiner Zeit berichtet worden ist, die verteidigenden Anwälte demonstrativ den Gerichtssaal, da sie die Ueberzeugung gewonnen, daß sie bloß Dekorationsfiguren sein sollten. Der Vorsitzende des Gerichts hatte gleich nachdem den Justizminister befragt, ob er die Angelegenheit nicht der Korporation der Anwälte übergeben sollte. Das hat aber der Justizminister, in der Befürchtung, die Anwälte könnten mit einer gegen die Regierung gelehrten Spitze freigesprochen werden, nicht zugelassen. Da der Vorfall politischer Natur sei, so müsse darüber dem Minister des Innern, Plehwe, Bericht erstattet werden und so kann es kommen, daß die Anwälte bald ebenfalls auf die Sänberbank der Staatsverbrecher kommen.

Eine Verächtung.

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Die Extraausgabe der Leipziger Volkszeitung vom 19. November 1902 wendet sich in ihrem Leitartikel gegen einen Aufsatz des Herrn Professor Staudinger in Nr. 36 des Wochenberichts und bemerkt dabei unter anderem über die Broschüre: „Der Irrtum von Karl Marx“ von Ernst Busch:

Besonders die letztere enthält einen solchen Unsinn, daß sie vor 8 Jahren, als sie erschien, nur Heiterkeit erregte. Heute wird sie als Propagandamittel für Genossenschaften im Inseratenteil des Wochenberichts empfohlen.

Es ist unrichtig, daß die erwähnte Broschüre jemals im Inseratenteil des Wochenberichts empfohlen, oder auch nur erwähnt worden ist.

Die Schriftleitung der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine

ges. Heinrich Kaufmann.

Selbstverständlich ist es uns nicht möglich, sämtliche Inserate sämtlicher Jahrgänge des Wochenberichts durchzuschüßern. Indessen haben wir auch keine Veranlassung, an den so bestimmt gekündigten Worten der Verächtung zu zweifeln. Es mag schon sein, daß wir uns da geirrt haben. Jedoch wird der sachliche Kern unseres Artikels durch diesen Irrtum nicht im geringsten berührt. Denn erstens empfiehlt der Wochenbericht, wenn nicht gerade diese, so doch verschiedene gleichartige Broschüren in seinem Inseratenteil, die ungefähr auf dem gleichen Niveau stehen, wie die Broschüre des Herrn Busch. Wir gedenken das demnachst an einem oder einigen Beispielen näher nachzuweisen. Und zweitens, wenn die genannte Broschüre nicht vom Wochenbericht empfohlen wird, so wird sie doch von dem Leitenden Ausschuss des Schweizerischen Genossenschaftsbundes empfohlen. Auf den von diesem herausgegebenen Propagandabroschüren befindet sich auf dem hinteren Umschlag eine Ankündigung: Empfehlenswerte Schriften über das Genossenschaftswesen, zu beziehen durch den Leitenden Ausschuss des Schweizerischen Genossenschaftsbundes (Sekretariat: Basel, Steinenthorstr. 24). Und dort ist unter 12-15 anderen Schriften auch die Broschüre des Herrn Busch verzeichnet. Das ist sogar eine noch viel dringendere Empfehlung, als es ein Inserat im Wochenbericht wäre. Unsere Ausführungen aber richteten sich keineswegs nur gegen den Schriftvertrieb des Wochenberichts, sondern ganz allgemein dagegen, daß führende Genossenschaftler es sich angelegen sein lassen, zur Propaganda für ihre Zwecke Schriften zu verbreiten, die theoretisch verwirrend wirken müssen und dadurch die Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie aufs empfindlichste schädigen. Zu diesen führenden Genossenschaftlern gehört der Leitende Ausschuss des Schweizerischen Genossenschaftsbundes ebensowohl wie die Schriftleitung des Wochenberichts.

Ans der Partei.

g. Oberfränkische Parteipresse. In Schwarzenbach a. S. tagte eine Konferenz der nordoberfränkischen Wahlkreise, deren Hauptverhandlungspunkt die Preßfrage war. Bekanntlich wurde versucht, die beiden nordbayerischen Parteiblätter zu einem Organ zu verschmelzen, wogegen die Hofer Genossen sich sträubten. Inzwischen beschloßen die Genossen der Kreise Bayreuth, Bamberg, Lichtenfels u. vom 1. Januar 1903 ab gemeinsam mit Würzburg ein Organ unter dem Titel Fränkische Volkstribüne herauszugeben. Die Konferenz beschloß, an der Oberfränkischen Volkszeitung, die seit 10 Jahren besteht, festzuhalten und beantragte die Hofer Preßkommission, mit einem auswärtigen Parteiverlag in Verbindung zu treten zwecks Lieferung eines vierseitigen politischen Blattes, dem eine in Hof selbst hergestellte Beilage mit den lokalen und oberfränkischen Nachrichten beigegeben wird. Wenn sich das Blatt entwickelt, soll es später ganz in Hof hergestellt werden.

Die Bremer Bürgerchaftswahlen haben auch am zweiten Tage große Erfolge für unsere Genossen gebracht. Zwei neue Mandate wurden errungen, dazu kommen zwei aussichtsreiche Stichwahlen. Ein alter Stk wurde behauptet.

Hierzu zwei Beilagen.

Achtung! Steinarbeiter. Achtung!

Donnerstag den 27. November abends 6 Uhr

Oeffentliche Versammlung im Römischen Hof, Mittelstraße 11.

Tagesordnung: 1. Wie stellen wir uns zu dem Streik der Steinbildhauer Leipzigs. 2. Gewerkschaftliches. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich in der Versammlung zu erscheinen. [10513] Der Vertrauensmann.

Markranstädt.

Donnerstag den 27. November abends 1/9 Uhr

Oeffentliche Einwohner-Versammlung im Saale des Stadtgartens. [10515]

Tagesordnung: Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl. Referent: Stadtverordn. Herr. Frenzel-Leipzig. Diskussion. Befragung der Kandidaten. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein Das Wahlkomitee.

Arbeiterverein Mäckern

Sonntag den 30. November 1902

Grosse humorist. Abend-Unterhaltung im Saale des Birkenschlösschens zu Wahren

bestehend in Gesangs- und humoristischen Vorträgen. Programme für die Mitglieder sind beim Unterzeichneten zu haben. [10514] Der Vorstand.

Felsenkeller, Plagwitz.

Morgen Donnerstag

Konzert der Leipziger Sänger a. d. Krystallpalast.

Nachdem: **BALL.**

[10511] Ergebenst W. Canitz.

Festsaal des Centraltheaters

Sinfonische Vortrags-Abende

Leitung: Ferd. Schiffer.

VII. Abend: Freitag den 28. November, Anfang 8 Uhr:

Programm: **Volkman:** Sinfonie D-moll. **Gade:** „Ossian“ Ouv. **Reinecke:** Konzert für Harfe, Herr Joh. Suor vom Theater- und Gewandhausorchester. Gesang: Fri. Franziska Ewald aus Leipzig. Für Mitglieder der Gewerkschaften sind Billets zu ermäßigten Preisen (50 Pfg. numeriert, 30 Pfg. unnumeriert) in der Volksbuchhandlung, Tauchaer Str. 19/21, zu haben. [10518]

Hôtel de Saxe.

Täglich Bier-Feste nach Münchener Art. Konzerte der I. Bayer. Oberländer-Kapelle d'Schliersee.

Schrammel-Musik! Urildele Lieder! Schnadapf'n, Ghaseln etc. Anfang 7 Uhr. Programm 15 Pfg. G. Hübner.

Von jetzt ab gehen jede Woche frische Sendungen ein von:

Sarotti-Lebkuchen

(anerkannt feinste Qualität für Feinschmecker)

in Blechboxen und Paketen, Sarotti-Spitzkuchen, Nürnberger Lebkuchen, braune und weiße auf Oblaten, Ecken, Vanille-, Haselnuss-, Schokoladen-Lebkuchen in Paketen und Schachteln, ff. Gewürzplätzchen, Pfastersteine von Mehler u. Häberlein, Liegnitzer Bomben à 10, 25, 50 Pfg., 1-5 Mk., Bafeler Leckerli, Wächener Printen, ff. Nügerischen Makronenkuchen, Thorer Katarinkchen, Herrnhuter, Braunschweiger und Würzener Pfefferkuchen, ferner aus der kgl. Hof-Schokoladenfabrik von Th. Hildebrandt u. Sohn, Berlin: Spanische und Messinas-Kuchen, Belgische Fruchtuchen, Steinplätzchen, Pralinenkuchen, Nusstuchen, Italiener Kuchen etc. Ich bitte meine geehrte Kundschaft, die neuen Sorten Lebkuchen schon jetzt zu probieren. [10417]

Otto Hein

Specialgeschäft für Schokolade, Kakao, Konfektoren etc. Kurprinzstraße 1 (Nähe Roßplatz).

Martins Honigkuchen-Lager

(Inhaber: Emil Höhne). [10441]

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

LEIPZIG
Salzgäßchen 1a. Honigkuchen
Bel Waren-Einnahme auf in Schalen und
holländischen Honigkuchen Paketen
für 3 Mk. 1.60 Rabatt reichste Auswahl.
in gleicher Ware.

Wiederverkäufer: 2 Mk. Rabatt.

Oderbrucher Gänse-Ausschlachtere, Tauchaer Strasse 15b
Telephon 6881. (früher Gerberstraße 19) Telephon 6881.
empfiehlt täglich frisch zum billigsten Tagespreis



Prima Brat- und Fettgänse

Pa. junge Brat- u. Stopf-Enten, bis 8 Pfd. schwer, junge Hühnerchen, Brat-, Koch- u. Fricassée-Hühner. [10205]

Täglich großes Aufschneiden von Gänsen und Verkauf von Einzelteilen wie Gänsebratenfleisch, Gänseleber, Gänseleber, Piesens, Darm- und Hautfett u. a. m.

Verantwortlicher Redakteur: August Lüttich in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchverlag Aktiengesellschaft.

Konsumverein L.-Connwitz u. Umg.

E. G. m. b. H.

Die Generalversammlung vom 21. September d. J. beschloß eine Dividende von 9 Prozent in der Höhe von

➔ **93 000 Mark** ➔

zur Verteilung zu bringen.

Die Auszahlung der Dividende

erfolgt in der Zeit von früh 8 bis mittags 12 Uhr und von nachmittags 2 bis abends 6 Uhr in unserem Comptoir, Frohburger Str. 33.

Nummer 1 bis 1000 am 2. Dezember. [10519]

| | | | |
|------|---------|----|---|
| 1001 | 1500 | 3. | „ |
| 1501 | 2000 | 4. | „ |
| 2001 | 2800 | 5. | „ |
| 2801 | 3500 | 6. | „ |
| 3500 | Schluss | 8. | „ |

Für die Rötthaer Mitglieder: Sonntag den 30. November.
„ „ Bornaer „ „ 7. Dezember.
Der Vorstand.

Konsum-Verein für Zwenkau u. Umg.

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Die Auszahlung der Dividende und Ausgabe der Mitgliedsbücher

erfolgt gegen Rückgabe der Marken-Quittungskarte für die Buchnummern von

Nr. 1 bis 400 Montag den 8. Dezember
Nr. 401 bis 700 Dienstag den 9. Dezember
Nr. 701 bis Schluss Mittwoch den 10. Dezember

jeden Tag von nachmittags 2 bis abends 7 Uhr in unserem Comptoir in Zwenkau.

Der Vorstand. Ernst Weber. Robert Staacke. [10520]



Mönchshof

Kulmbacher Bier

ist von absoluter Reinheit eingebracht und wird als ein Stärkungs-Mittel allererster Güte ärztlich empfohlen. [0884]

Weihnachts-Honigkuchen nach Hallescher Art

für Wiederverkäufer auf 3/4 2/4 Rabatt, Private auf 3/4 1.60 1/4 Rabatt. Große Auswahl von Christbaum-Konfekt zu Fabrikpreis, empfiehlt die Honigkuchenfabrik von

J. Grzywotz
Ranstädter Steinweg 33
Beitzer Straße 31.

3, 4, 5 u. 6 Pfg.-Cigaretten

in ganz hervorragenden Qualitäten liefert [10182] S. Weich Gerberstraße 17.

Cigarren, Cigaretten Kautabak (Genossenschaft)

empfiehlt E. Poppe, Lindenau 220) Morsburger Str., a. d. Ratswaage.

Sämtliche Neuheiten in Filzhüten

anerkannt beste Fabrikate



Filzschuhe, Filzpantoffeln

aus der Fabrik von Ferdinand Fischer in Pegau ausgezeichnet im Tragen zu billigen Preisen

Unger, Königsplatz 5.

Christbäume!

Am 11. Dezember treffen mehrere Waggons Silberbäume hier ein u. werden selbige zu billigsten Engrospreisen an Wiederverkäufer abgegeben. Nähere Auskunft erteilt Annoncen-Expedition W. Kietz, Poststraße 32. [10518]

1000fach anerkannt schönste Sterne für jeden Christbaum ist

Glas-Christbaumschmuck.

Verlange auch dieses Jahr wieder über 300 Stück, als: Äugeln, Reflexe, Gloden, Vögel, überspannte Nationen u. dgl., Baumspitze, großen Engel u. s. w. in nur soliden, neuen Sortimenten bei guter Verpackung, in Kistchen bei Preis-senkung zu Mk. 5.—, gegen Rücknahme Mk. 5.30 franko. Zur gefl. Weiterempfehlung füge ein herrliches Rosenbouquet aus Glas in natürlicher Größe gratis bei. Für Händler empfehle besonders große Sortimente von Mk. 10.— an zu Engrospreisen.



Julius Porzel

Lauscha, S.-M.

Glas-Christbaumschmuck-Fabrikant.

Weihnachten 1901 viele Anerkennungen.

Humboldtstraße 27, part.

Handschuhe!

Glaçé für Damen, Herren u. Kinder 80, 100, 125, 135, 150, 175 Pfg. gefüttert, für Damen, Herren und Kinder 125, 175, 200, 225 Pfg. Echt Ziegenleder in allen Farben 150, 250, 275, 350 Pfg. Stepper, Zuchten, Nappa für Damen und Herren 200, 250, 275 Pfg. Reimmerhandschuhe mit Lederbesatz 150, 175 Pfg. Militär- und farbige Waschllederhandschuhe 150, 175, 200 Pfg. Winterhandschuhe in allen Neuheiten und großer Auswahl von 20 Pfg. an. Ballhandschuhe in Glaçé, Seide, Halbside und Zwirn in allen Längen zu den billigsten Preisen. [10446]

Thomasgasse 3, 1. Etage.

Die echte und beliebteste Waldmeister-Cigarette

der Cigarettenfabrik TUMA in Dresden überall zu haben. [10285]

Engros-Versand: Leipzig, Grimmische Strasse 31.

Lory! Ausverkauf! Lory!

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts Lindenau, Gutsmuths-Strasse 19, verkaufe zu nie dagewesenen billigen Preisen den Warenbestand in Valetots, Zoppen, mod. Anzügen, Hosen, Schuh- und Hülzwaren teils bedeutend unter Preis. Hüren, Ketten, Ringe, Weisszeug, Koffer etc. ! Günstigste Einkaufsgelegenheit für den Winter und Weihnachten!

Prima-Qualität v. 60 Pfg. b. 10 Mk.



Schneider & Seidel, Kurprinzstrasse 16, vis-à-vis der Markthalle.

Weihnachts-Ausverkauf.

Reifemuster u. zurückgesetzte Waren, als Strickwesten, Unterhosen, Hemden, Sweaters, sowie Schürzen u. Röcke etc., verb. ganz billig verkauft von der Fabrik: Weststraße 67, pt.

Der Kongress der belgischen Bergarbeiter.

Mit dem soeben geschlossenen Kongress hat die lebhafteste Bewegung in der belgischen Kohlenindustrie während der letzten Wochen ein Ende erreicht. Kurz vor dem Zusammentritt der Delegierten kam von jenseits der Ardennen die Kunde von dem Ende des französischen Streiks der Bergarbeiter. Und damit hatte sich die Aussicht, durch einen eventuellen Ausstand die gewöhnliche Lohnhöhe von 15 Prozent zu erringen, begu, die in der Zeit der schlechten Konjunktur erlittenen Reduktionen wieder einzubringen, erheblich vermindert. Es galt nun nur noch, diesen Zustand der Dinge durch einen Beschluß offiziell zu bestätigen, was auch durch die Resolution Marville geschehen ist.

Die beiden Organisationen der Bergleute, die Nationale Föderation der Mineure und die Ritter der Arbeit, welche beide durch ein loses Band verbunden sind, hatten rund 100 Delegierte entsandt.

Die erstere erstreckt sich auf das ganze Kohlengebiet und umfaßte 1901 31 022 Mitglieder. Die andere ist auf das Charleroi-Becken beschränkt und ihr Mitgliederstand wird auf 15 000 angegeben. Gegenwärtig dürften von den 132 749 Bergarbeitern Belgiens fast 60 000 organisiert sein. Allerdings können diese Organisationen keinen Anspruch auf Genauigkeit machen. Infolge der ständigen ausläuferartigen grenzenden Geheimniskrämerei ist man außer Stande, genaue Daten zu geben. Besonders die Ritter der Arbeit (Chevaliers du Travail) lieben das geheimnisvolle, das sich auch in ihren Gebräuchen und Ceremonien kund tut. Ihre Statuten z. B. existieren nur in einigen Exemplaren, die einem „Verschworenen“ nie zu Gesicht kommen.

Der Kongress trat am Sonntag den 10. d. Mts. im Maison du Peuple in Jorou, einem Dorfe an der französischen Grenze, zusammen. Nur das allerwichtigste der zweitägigen Debatten sei hier wiedergegeben.

Die Lage der belgischen Kohlenindustrie ist eine glänzende. Selbst wenn man von dem Jahr 1900 absteht, welches ein Jahr beispielloser Prosperität war, so sind die Profite der Unternehmer stetig gestiegen. Im letzten Jahre (1901) betrug der Entlohnungslohn der Grubenbarone 25 270 000 Franken. In demselben Jahre ist der Verkaufspreis der Kohle per Tonne um 4.20 Franken in die Höhe gegangen, wovon die Arbeiter 1.30, die Unternehmer aber 2.90 Franken erhalten haben. Trotz einer allgemeinen Parie der Verkaufspreise wurde fast nirgends der Lohn erhöht. In dem Beden von Lüttich und der Borinage wurden sogar Reduktionen bis zu 11 Prozent gemeldet. Die Arbeitszeit schwankt zwischen 8—12 Stunden.

Ueber die zu treffenden Maßnahmen, welche sich aus der gegenwärtigen Situation ergeben, wurde den ganzen Sonntag nachmittags hinter verschlossenen Türen diskutiert. Schließlich wurde folgende Resolution, eingebracht von dem Abgeordneten Marville, angenommen:

Zu Erwägung, daß nach den Berichten der Delegierten die Unternehmer für einen mehr oder weniger nahen Zeitpunkt Lohn erhöhungen versprochen haben;

daß, um einen Generalstreik der Bergleute durchzuführen, eine stärkere und einflussreichere Organisation nötig ist als die gegenwärtige;

daß der Kongress in Charleroi beschlossen hat, eine gewaltige und unablässige Agitation zu Gunsten der Altersversicherung und des (gesetzlichen) Achtstundentags in die Wege zu leiten,

beschließt der Kongress:

1. die Vorbereitung einer allgemeinen Bewegung der Bergarbeiter durch eine respektvollere Organisation hat stattfinden;

2. gleich jetzt ist eine Agitation mittels Meetings und Manifestationen zu beginnen, um die öffentliche Macht zu betanlassen, um eine Altersversicherung und den Achtstundentag zu bewilligen.

Wer den französischen Resolutionsstil kennt, wird wissen, daß dieser Beschluß nichts anderes ist als eine durch viele Worte verhäulte Bestätigung, daß die Lohnbewegung für diesmal beendet ist. Die Agitation zu Gunsten des gesetzlichen Achtstundentags und der Altersversicherung, die schon vor mehr denn einem Jahre mit denselben Worten verlangt wurde, wird entweder nie zu Stande kommen, oder sie wird im Sande verlaufen. Gegenwärtig, wo die liberale Weisheit unumschränkt die Gesetzgebung beherrscht, ist etwas Arbeiterfreundliches nicht zu erhoffen.

Ueber die Nützlichkeit eines allfälligen internationalen Festtages war sich der Kongress einig. Die Festsetzung des Datums wurde dem internationalen Kongress überlassen. Diesem wurde ebenfalls die alljährliche Arbeitseinstellung und der internationale Generalstreik der Bergarbeiter zur Beschlußfassung überwiesen.

Die Abschaffung des Artikels 310 des Strafgesetzbuchs (Schutz der Arbeitswilligen) wurde gefordert und zu diesem Behufe die Inszenierung einer Agitation beschlossen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

König Georg und das Duell. Nach der Meldung eines Berliner Blattes hat in Dresden eine Versammlung von Mitgliedern der Antiduellliga unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, des Fürsten Karl zu Löwenstein stattgefunden. Es wurde die Gründung einer Dresdener Ortsgruppe beschlossen. Der Vorsitzende teilte unter anderem mit, König Georg habe ihm erklärt, er sei mit den Tendenzen der Antiduellliga einverstanden.

Wenn das richtig ist, so steht König Georg offenbar in der Duellfrage auf einem anderen Standpunkte, als der verstorbene König Albert. Dieser hat bekanntlich in seinen letzten Lebensjahren seine Zustimmung zur Entlassung eines Offiziers gegeben, weil er sich bei unbedeutendem Streite mit seinem Gegner ausglich, statt sich zu duellieren.

Die Petition der Pfasterzöllner.

In der Sitzung des Reichstags vom 11. November bezeichnete der Centrumsmann Dr. Bachem mit Recht das Petitionsrecht als eines der wichtigsten Volksrechte. Er verwies dabei auf die in großer Zahl eingegangenen Petitionen zum Zolltarif, die sich größtenteils für das Zustandekommen des Zolltarifs aussprechen. Die eine mit 3/4 Millionen Unterschriften bedeckte Petition gegen die Wucherzölle hatte Herr Bachem aber vergessen. Dem Centrumszöllner wurde von unseren Rednern klar gemacht, daß gegen diese Massenpetition die Petitionen der Zollfreunde gar keine Bedeutung haben. Wir sind nun in der Lage, einen kleinen Beitrag zu der Frage liefern zu können, wie diese Zollpetitionen zu Stande kommen. Aus Beucha wird uns gemeldet, daß die Steinbruchbesitzer von Beucha und Kleinstenberg bei den Arbeitern Unterschriften auf eine Petition für Einführung eines Zolles auf schwedische Pfastersteine gesammelt haben und dabei ziemlich strupplos verfahren sind. Die schwedischen Steine werden bekanntlich in den großen Städten viel verwendet, weil sie viel härter sind, als das deutsche Material. Daß durch die schwedischen Steine den deutschen Bruchbesitzern eine gewisse Konkurrenz bereitet wird, ist nicht zu bezweifeln. Aber diese Konkurrenz hat schon bisher bestanden und der deutschen Steinbruchindustrie nicht wesentlich geschadet. Der geforderte Pfasterzoll hätte deshalb lediglich die Wirkung, eine Verteuerung der schwedischen Steine herbeizuführen und damit auch eine Preissteigerung des deutschen Materials zu ermöglichen. Die Bruchbesitzer in dem Beuchaer und Kleinstenberger Gebiet aber redeten ihren Arbeitern vor, daß die schwedischen Steine bereits bis Halle gekommen seien und ihre Konkurrenz sich nun bald auch in Sachsen fühlbar machen werde. Wenn dieser Konkurrenz aber nicht Einhalt geboten würde, dann würden die Arbeiterlöhne immer mehr sinken. Die Arbeiter trauten aber dem Landfrieden nicht und weigerten sich, die Petition zu unterschreiben. Ein Unternehmer erklärte seinen Arbeitern, er wolle sie nicht zum Unterschreiben zwingen, „aber“, sagte er wirklich, „das sage ich euch, wenn das Gesetz durchgeht, daß keine schwedischen Steine mehr herinkommen, oder daß mehr Zoll darauf kommt, so bekommen diejenigen, die nicht unterschrieben haben, nicht mehr für die Steine.“ „Da hupien' wir alle drauf“, schreibt unser Gewährsmann. Und alles unterschrieb, die Männer, die Frauen, die Schmiede, Zimmerer, Maschinenisten, Fuhrleute, kurz das gesamte Arbeitspersonal. Bei den Frauen, die im Steinbruche arbeiten, wurde angeordnet, daß sie nicht ihren vollständigen Namen schreiben, sondern bei den Vornamen nur die Anfangsbuchstaben. Eine Frau hatte ihren vollen Namen Maria geschrieben, daraus wurde „Martin“ gemacht. „Da ging uns erst ein Licht aus. Ob wir einen Fehler gemacht haben oder nicht, wissen wir nicht, da wir nicht darüber aufgeklärt sind, was es mit dem Pfasterzoll für eine Bewandnis hat. Doch möchten wir die löbliche Volkszeitung bitten, unsere Reichstagsabgeordneten von den Vorgängen in Beucha und Kleinstenberg zu unterrichten, damit sie wissen, wie die Petition zu Stande gekommen ist.“ So unser Gewährsmann. Daß die Arbeiter einen Fehler machten, als sie die Petition unterschrieben, werden sie wohl nun selbst eingesehen haben. Sie haben lediglich die Geschäfte der Unternehmer besorgt. Den Wunsch aber, die Sache unserer Reichstagsfraktion zu unterbreiten, wollen wir gern erfüllen. Ist doch die Fraktion bestrebt, dem Zolltarif nach jeder Seite hin eine eingehende Prüfung zu teil werden zu lassen.

Volkswirtschaftliches aus Sachsen. Infolge verschiedener anomomer Denunziationen, die bei dem Aufstiege der Deutsch-Oesterreichischen Dampfschiffahrts-Aktiengesellschaft zu Dresden eulieten, nahm dieser eine unvermutete Revolution der Wäcker und Kasse der Direktion vor. Das Ergebnis war die sofortige Amtsenthebung des alleinigen Vorstandes, des Direktors Gustav Richter. Zum Stellvertreter wurde Prokurist Richard Schmidt aus Magdeburg ernannt. Die Untersuchung ergab bis jetzt, daß Herr Richter in seinem Namen Schiffe mietete und sie dann an seine Gesellschaft weitervermietete. Durch diese betrügerische Manipulation wußte er sich große Vermittelungsgewinne zu verschaffen. Die Gesellschaft ist aber nicht sicher, ob diese Berechnungen die einzigen sind und ob die Bücher ordnungsgemäß geführt wurden. Richter betrieb einen großen Lebensaufwand, der seine Bekannten schon lange argwöhnisch machte. Er hat es jetzt vorgezogen, vorläufig Dresden zu verlassen. Da die Aktien der Gesellschaft an seiner Börse gehandelt werden, wird das große Publikum durch die Schwabeneilen nicht direkt betroffen. Die Hauptgeschädigte ist eine Magdeburger Bank. Bis jetzt wird die Veruntreuung auf 85 000 M. beziffert.

Dresden, 25. November. Baumeister Hartwig hat die Wahl zum Stadtrat angenommen, sicher widerwillig, aber doch in der Erkenntnis, daß er bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen wahrscheinlich nicht wieder gewählt worden wäre. Im Stadtrat ist Hartwig natürlich nicht in der Lage, für die Interessen der Hausbesitzer auch nur entfernt in der Weise thätig sein zu können, wie er es als Führer der Hausbesitzerpartei im Stadtverordnetenkollegium gethan hat. Für den Rat der Residenzstadt Dresden dürfte es aber nicht gerade als eine Ehre bezeichnet werden, einen Mann in seiner Mitte zu haben, dem ein Dresdener Gericht attestiert hat, daß er im geschäftlichen Leben Praktiken huldigt, die mit Treu und Glauben nicht in Einklang zu bringen sind.

Uebrigens hat auch Stadtverordneter Heinze die auf ihn gefallene Wahl als Stadtrat angenommen. Die Hausagrarier haben ihren Gegner aus Bosheit in den Stadtrat gewählt, damit auch die Gegenpartei ihres Führers im Stadtverordnetenkollegium verlustig gehe.

Dresden, 25. November. Die hiesige Handelskammer hat sich mit dem vom Bundesrate dem Reichstage vorgelegten Entwurfe eines die Kinderarbeit im gewerblichen Betriebe betreffenden Gesetzes unter der Voraussetzung im allgemeinen einverstanden erklärt, daß von dieser Regelung die Kinderarbeit in der Landwirtschaft nicht ausgenommen bleibt. Im einzelnen wird die sächsische Regierung dringend ersucht, im Bundesrate dahin zu wirken, daß namentlich in der Industrie künstlicher Blumen und in der Kartonnagenindustrie, dann aber auch in der Spielwaren- und Papierwarenindustrie, sowie in Strohschletereien die Beschäftigung von Kindern unter zehn Jahren auch über die Uebergangszeit hinaus gestattet wird. Der arbeitervreundlich ausschauende Beschluß der Handelskammer, die Regelung der Kinderarbeit auch für die Landwirtschaft zu verlangen, wird drastisch illustriert durch die Forderung, daß für eine Anzahl Industrien, darunter sogar die Spielwarenindustrie, die Beschäftigung von Kindern unter zehn Jahren auch über die Uebergangszeit hinaus gestattet wird. Daß gerade für Sachsen die Regelung der Kinderarbeit eine dringende Notwendigkeit ist, beweist die bekannte Thatsache, daß Sachsen die höchste Zahl der außerhalb der Fabriken gewerblich thätigen Kinder im deutschen Reiche hat. Von 604 165 volksschulpflichtigen Kindern waren 187 831 oder 22,8 Prozent erwerbsthätig, während im ganzen deutschen Reiche nur 6,5 Prozent Schulkinder gewerblich beschäftigt sind.

Falkenstein, 25. November. Hier gilt seit mehreren Jahren ein Dreiklassenwahlsystem zur Wahl der Stadtverordneten. Unsere Genossen beteiligen sich seit der Einführung des neuen Wahlsystems nicht mehr an der Wahl, und daher kommt es, daß wenigstens in der dritten Wahlerklasse die Wahlbeteiligung außerordentlich schwach ist. Die erste Wahlerklasse zählt 130, die zweite 312 und die dritte 305 stimmberechtigte Bürger in diesem Jahre. Gewählt haben in der ersten Klasse 62, in der zweiten 118 und in der dritten 57 Wähler. Die Beteiligung in der dritten Wahlerklasse ist also lächerlich gering. Zu verstehen ist allerdings nicht, daß unsere Genossen sich nicht an der Wahl beteiligen, da doch die Mandate der dritten Abteilung den Arbeitern sicher sind.

Hohenstein-Ernstthal, 25. November. Bei der Stadtverordnetenwahl im Stadtteil Neustadt wurden auch zwei Genossen gewählt. Damit ist die Zahl unserer Genossen im

Kleines Feuilleton.

Neues Theater. (Die Journalisten.) In der Stille des Dorfes, unter dem Blätterdach alter Linden, kam im Jahre 1852 wieder die Freude an eigener Erfindung. Ich war unter das Wästelchen der Journalisten geraten und trug im Herzen die Bilder vieler nützlicher Künze, die ich kennen gelernt. Da machte es sich wie von selbst, daß ich dies Stück Welt, in welchem ich mit Behagen verkehrte, für mein altes Handwerk in Anspruch nahm. Die Vorbilder für die kleinen Typen meiner Charaktere fand ich überall in meiner Umgebung, auch die Handlung: Wahl eines Abgeordneten, an welcher meine Journalisten sich zu beteiligen hatten, lag sehr nahe. Ich schrieb das Lustspiel Die Journalisten in den drei Sommermonaten nieder. Nie ist mir ein Plan so schnell fertig geworden als dieser, auch bei der Arbeit empfand ich mit Befriedigung, daß die vor Jahren erworbene Sicherheit im schriftlichen Aufbau unvermindert war.

Mit diesen Worten hat Freytag in seinen Lebenserinnerungen das Entstehen der Journalisten geschildert. Wer die Schilderung einmal gelesen hat, erinnert sich ihrer sicherlich, so oft er das Stück liest. Das kräftige, gesunde Behagen, mit dem wir auch heute noch Aufführungen des jetzt in mancher Beziehung recht altmodisch gewordenen Stückes genießen, erklärt sich aus der Stimmung heraus, in der es der Dichter geschrieben hat. Es ist ein Sommerstück. Im Winter hatte sich Freytag in journalistischer Arbeit abgerackert und geschunden; nun war er für einige Monate der Arbeit ledig, pflegte seine Blumen und genoss in aller Ruhe die Erinnerung an geleistete Arbeit und den Verkehr mit den Leuten, die ihm seine Thätigkeit zuführte. Er überließ seinen Wirkungskreis mit der Ueberlegenheit und der Wildheit, der der kleinlichen Wäde ledig ist, er sah die Bedeutung und die Gefahren seines Berufs in stolzer und fröhlicher Ruhe, überzeugt vom hohen Wert der Journalistik und sicher vor ihren Gefahren. Das gab die rechte Stimmung zum fröhlichen Schaffen, das dauernder Wirkung sicher ist.

Was ist es denn eigentlich, das den Journalisten noch heute Bedeutung giebt? Vieles daran interessiert uns gar nicht mehr. Daß der Herr Professor Oldendor, der brave langweilige Augenbold, seine Ida bekommt und den Herrn Schwiegerwatter umstimmt, läßt uns ganz kalt; denn der Herr Professor ist kein mit Initiative begabter Mensch. Da ist aber einer, der diesen langweiligen Herrn stent; er ist immer in Bewegung, er muß immer handeln, immer

eingreifen und wirken, ein guter Kerl, ein lustiger Kerl, ein frecher Patron, der sich nicht abweisen läßt und mit der fröhlichen Laune von der Welt auch intriguiert, um zum erstrebten Ziele zu kommen. Das ist der Journalist Volz. Seine Lustigkeit ist nicht leichtfertig. Sie ist das Resultat tiefen Erlebens und des vollen Ausgebens im Berufe. Einst ist der lustige Konrad Volz voll hohen Ehrgeizes gewesen, nichts schien ihm da unerreicher. Jetzt wirkt er geschäftig in kleinem Kreise für andere, für diesen braven Professor von Veisipel. Das macht, er ist Journalist geworden. „Wir Zeitungsschreiber füttern unseren Geist mit Tagesneuigkeiten, wir müssen alle Gerüchte, welche Satan für den Menschen locht, in den allerkleinsten Wissen durchkosten. Darum müssen Sie uns schon etwas zu Gute rechnen. Der tägliche Merger über das Verfehle und Schlechte, die ewigen kleinen Aufregungen über alles Nützliche, das arbeitet im Menschen. Im Anfang dallt man die Faust, später gewöhnt man sich, darüber zu spotten. Wer immer für den Tag arbeitet, ist es bei dem nicht auch natürlich, daß er in den Tag hinein lebt?“ Und das ist nicht traurig, sagt Volz weiter in einer Stunde der Resignation. „Es ist ganz lustig. Wir summen wie die Vienen, durchstiegen im Geiste die ganze Welt, saugen Honig, wo wir ihn finden, und stechen, wo uns etwas mißfällt. Ein solches Leben ist nicht gerade gemacht, große Heroen zu bilden, es muß aber auch solche Künze geben, wie wir sind. Wir wollen deshalb nicht gefühlvoll werden. Ich schreibe frisch darauf los, so lange es geht. Gehis nicht mehr, dann treten andere für mich ein und thun dasselbe. Wenn Konrad Volz, das Weizenkorn, in der großen Mühle germahlen ist, so fallen andere Körner auf die Steine, bis das Mehl fertig ist, aus dem vielleicht die Zukunft ein gutes Brot backt zum Besten vieler.“ Diese Geständnisse Volzens mag man immer im Auge behalten; hier erkennt man den Quell seines Humors, hier wird uns der Einblick in sein innerstes Wesen gestattet und zugleich in das Wesen seines Berufs.

Es ist gesagt worden, daß Freytags Schilderung des journalistischen Treibens nicht mehr auf die heutige Zeit zutrifft. Das ist gewiß richtig, und es wäre daher auch gut, das Stück, wie es bereits hier und da geschehen ist, im Kostüm der Zeit seines Entstehens zu geben. So schimmert ist das aber gar nicht, wie es auf den ersten Augenblick scheint, wenigstens was die Gestalt des Konrad Volz anlangt. Die Hauptfrage, d. h. wie die Einwirkung der Perusthätigkeit auf das Wesen Volzens geschildert wird, die bleibt gültig und wahr, so lange es Journalisten giebt, und wenn die journalistischen Künze heute anders aussehen als Konrad Volz,

verwandt sind und bleiben sie ihm, und das wird bei jeder antständigen Aufführung immer zu Tage treten.

Auders sieht es aber mit der Schilderung der anderen Elemente, die ohne innern Verus in die Journalistik hineingeraten und entweder selber jämmerlich zu Grunde gehen oder unbedeutend wirken. Da hat sich Freytag in seiner Sommerfrühstimmung die Sache leicht gemacht, und zwar nicht, weil er die Gefährlichkeit dieser Elemente nicht gesehen oder weil die Sorte vor 50 Jahren nicht existiert hätte. Es erklärt sich aus seiner ganzen Stimmung heraus, daß er den Felsenkreiber Schmoed mit Jagen austattet, die ihm einige Sympathien sichern. Aber ein kräftigerer Gegenfag zu Volz hätte doch wohl nicht geschadet.

Nach dem Befagten wird klar sein, daß mit der Darstellung des Konrad Volz die Aufführung der Journalisten nicht und fällt. Die lustige Geschichte mit dem Weinhändler Piependrink mag noch so flott gespielt werden — gestern wirkte sie wieder in alter Frische — der vertrackte lyrische Dichter Bellmaus mag noch so komisch wirken, der eble Schmoed mag ein noch so rührend unbeholfener Felsenkreiber sein — steht der Konrad Volz nicht in voller Lebensfrische auf der Bühne, so niht alles andere nichts. So gut also auch gestern die Herren Demme und Gut waren und so erfreulich Fräulein de Laßky in der Rolle der Adelheid Runec sich von ihrer Vorgängerin unterscheid — es half alles nichts: die richtige Stimmung kam nicht auf, denn Herr Schuy spielte den Konrad Volz in Grund und Boden hinein. Ja, weiß denn Herr Schuy und die Regie nicht, daß die Journalisten etwas anderes sind als ein Adelsburgscher oder ein Moserischer Schwan? Wie ist es zu erklären, daß dieser Herr, der im Bunten Rock als schneidiger Leutnant seinen Mann stellt, deswogen aber noch lange nicht im Stande ist, einen Menschen zu spielen, der eine tiefere Natur ist — daß dieser Herr den Konrad Volz spielen durfte und so spielen, wie es den Aufgaben entspricht, die ihm gewöhnlich gestellt werden? Diese Jarbloßigkeit, diese konventionelle Gewandtheit — und das sollte Konrad Volz sein, der vom Kopf bis zur Zeh ein großer Schelm ist, eine geistig höchst bewegliche Natur und ein derfröhlicher Burche, der mit Vater Piependrink um die Wette jehen kann! Ach nein, wenn das ein Konrad Volz war, so ist die Droga Maschin eine unberührte Jungfrau.

Wie ein Meisterwerk verloren ging. Im Leipziger Verlag von S. Hirzel hat der Heidelberger Theologe Adolf Gauertath, der auch etliche kulturhistorische Romane geschrieben hat,

worden. Darunter befindet sich ein Vorschlag über eine architektonische Einfassung in Form einer Pergola (Laubengang). Der Rat hat zunächst den Stephani-Plan in U. Mendrich aus...

Wessen Augenstände mit Jahreschluss der Verjährung nach den §§ 196 und 197 des Bürgerlichen Gesetzbuchs unterliegen, sei darauf aufmerksam gemacht, dass er den Verjährungsseinreden...

Unfälle. Gestern vormittag wurde in der Reichsstraße ein Motorwagenführer von einem Kutschgeschirr umgerissen und über beide Beine gefahren, zum Glück aber nur unbedeutend verletzt.

Von einem plötzlichen Tode wurde heute vormittag der in der Gottschiedstraße wohnende Provisionsreisende Martin in der Mühlengasse überfallen. Die Todesursache war Herzschlag.

Im Streit. In L.-Kleinshocher schlug ein Arbeiter einen seiner Mitarbeiter gelegentlich eines ausgebrochenen Streites mit einem Steine so heftig auf den Kopf, dass der Mißhandelte eine blutende Verletzung davongetragen hat.

Kleine Polizeinotizen. Ein 18jähriger Schulfreie von hier entwendete aus einem Vorgarten in der Dorotheenstraße ein Fahrrad. Dies versuchte er bei einem Fahrradhändler zu verkaufen.

Ein schon mehrfach bestraffter 42 Jahre alter Reisender aus Neuschönefeld wurde in Haft genommen, weil er sich verschiedener Betrugsabhandlungen, durch die er Geldbeträge in Höhe bis zu 40 Mk. erlangte, schuldig gemacht hat.

Gestohlen wurde in der Zeit vom 9. bis zum 25. November aus einem Grundstücke der Elisenstraße ein Fahrrad, Marke Victoria, Modell 88 mit der Nr. 31 410, im Werte von 200 Mk.

In der Funkenburgstraße wurde gestern abend ein zweirädriger Fieberhandwagen mit niedrigen Kastenansatz und blauem, gelb abgesetztem Anstrich, gestohlen. Auf dem Wagen befanden sich zwei Säcke mit 3/4 Centner Mehl und ein Sack mit 2 Centnern Soda.

monns zu einer Geldstrafe „wegen formaler Beleidigung“. Es scheint aber, als sollte der Sieg Lehmanns nur ein Pyrrhusischer sein. Denn nun hat Waldemar Sack in einem Wälslein das gesamte gegen Lehmanns Tätigkeit vorliegende Material zusammengetragen (Der Fall Lehmann. Ergänzungen zum Prozeß Lehmann-Wolfsradt und anderes. München, Verlag von G. Wirt u. Comp. Preis 1 Mk.) und versucht, den Wahrheitsbeweis für die Wolfsradtschen Behauptungen, der vor Gericht nicht gelang, so nachzuholen.

eh. Weibliche Privatdozenten in der Schweiz. Aus Zürich wird uns geschrieben: Die Schweizer Hochschulen waren von den Hochschulen des Kontinents die ersten, die weiblichen Studierenden rückhaltlos ihre Pforten öffneten. Den Weg zur akademischen Lehrtätigkeit dagegen haben die Frauen in den skandinavischen Ländern früher als in der Schweiz geöffnet erhalten. Der erste weibliche Privatdozent war Frau Dr. jur. Emilie Kempin, die sich zu Beginn der neunziger Jahre an der Universität Zürich habilitierte. Sie gab ihre Lehrtätigkeit in diesen bald auf und siedelte nach Deutschland über, wo sie, die eine so tapfere Kämpferin für Fortschritt, bekanntlich ins Fahrwasser der Reaktion geriet.

Eine Zeitlang war nach dem Rücktritt der Frau Dr. Kempin kein weiblicher Lehrer an einer Schweizer Hochschule thätig. Heute aber besitzen wir bereits vier Privatdozentinnen. An der Universität Bern wirkt als Lehrerin für Geschichte der Literatur und Westzeit eine Russin, Fel. Dr. Tumarkin, die auch eine Reihe interessanter Bücher geschrieben hat. An der Universität Genf dociert Fel. A. Rodrigue Botanik. Deutsche Sprache und Literatur trägt an der Neuenburger Akademie Frau M. Zebrowitsch vor. Endlich besteht an der Zürcher Universität Frau Dr. Adeline Rittershaus-Warnajon, die Tochter des Dichters Emil Rittershaus, die venia legendi für altslawische Literatur, und es dürfte nicht mehr lange dauern, so wird Frau Dr. Kempin an der juristischen Fakultät der Zürcher Hochschule eine Nachfolgerin in Fel. Dr. Anna Madenroth

Marxtrafikant. Für die Stadtverordnetenwahl ist als Wahllokal für alle Abteilungen das Sitzungszimmer im Rathaus, 1. Etage, bestimmt. — In der Generalversammlung der gemeinsamen Ortskrankenkasse wurden die Genossen Wigal, Bretschneider und Hermann wieder in den Vorstand gewählt. Ferner wurden 3 Ärzte neu angestellt und zwar: Dr. Degehards, Marxtrafikant, Dr. Henke und Dr. Nöhler-Lepusch. Der Vertrag, wonach in Zukunft die Kranken im hiesigen Krankenhaus untergebracht werden, wurde mit dem Stadtrat unter günstigen Bedingungen abgeschlossen. Ferner soll die bis jetzt geltende Unterstützungsdauer von 13 auf 26 Wochen ausgedehnt werden; auch wird das Krankengeld erhöht; die Karenzzeit von 3 Tagen sowie das Eintrittsgeld von 1 Mk. soll in Wegfall kommen. Bisher bestanden 5 Steuerklassen, die nunmehr auf 7 vermehrt wurden. Der zu zahlende Beitrag beträgt in der I. Klasse 72 Pfg., II. 63 Pfg., III. 54 Pfg., IV. 42 Pfg., V. 36 Pfg., VI. 27 Pfg., VII. 18 Pfg. Durch diese Änderung machten sich auch sonstige Stützänderungen nötig, die genehmigt wurden. Die Vorstandsmitglieder wurden auf 3 Jahre gewählt. — Der Antrag der Beamten, ihnen nach Ableistung einer 43jährigen Dienstzeit Pension zu bewilligen, die nach 23 Jahren 3 1/2 Proz. des Gehaltes betragen soll, wurde genehmigt. — Ein hiesiger Arbeiter kam am Sonntagabend auf sonderbare Weise in Dr. Sicher; er war in etwas angetrunkenem Zustande in die Fabrik gekommen, worauf ihm gesagt wurde, daß er Montag erst wiederkommen solle, was ihn jedoch recht verbrochen hat. Ein Wort gab das andere, so daß beiderseitig die Unterhaltung laut wurde. Da erschien ein Schupmann, um den Arbeiter zu arrelieren. Dieser wehrte sich jedoch, worauf man Gewalt anwandte; er wurde geschüttelt, auf eine Karre geladen und so nach dem Krankenhaus gebracht.

Wätern. Die Gemeinderats-Ergänzungswahlen finden am 16. Dezember abends von 5—8 Uhr für die 1. und 2. Klasse der Angehörigen und am 17. Dezember abends 5 bis 9 Uhr für die 2. Klasse der Unangehörigen im Gasthof zur goldenen Krone hier statt. Die Wählerlisten liegen vom 27. November bis 10. Dezember im Gemeindeamt Zimmer Nr. 6 während der Geschäftszeit und an den beiden Sonntagen von 11—12 Uhr mittags zur Einsicht aus. Diejenigen Wähler, welche die Listen nicht selbst einsehen können, wollen sich an den Verweisen Langrock wenden.

Gemeinde-Zeitung.

Sommerfeld. (Gemeinderatsitzung vom 21. November.) Es wird Kenntnis genommen von der Mitteilung der Aufsichtsbekörde, daß die Aktien betr. Beleidigung des Ortsgeistlichen, der Staatsanwaltschaft übermitteln sind. Wegen der nächstjährigen Steuerveranschlagung wird von der Amtshauptmannschaft eine Statistik über die Einkommen- und die Gemeindesteuern in den Jahren 1900—1901 eingefordert. Die Gemeinderatswahlen werden für den 10. Dezember, abends 6—9 Uhr im Alten Gasthof, angeordnet. Zu wählen sind 3 Ortsbesitzer, für die anderen Klassen nur Stellvertreter. Eine Vorgezeichnung des Herrn Sch. wurde zurückgewiesen, und dann noch beschlossen die Eisverpachtung dieses Jahr nicht öffentlich auszuschreiben.

Verzine und Versammlungen.

Volkverein für Schönefeld und Umgegend. In der am 22. November stattgefundenen Versammlung hielt Genosse Th. Meenjen einen Vortrag über: Abstammungslehre und Darmintusmus. Durch Erklärung an einigen Zeichnungen wurden die Ausführungen des Referenten leicht verständlich. Der interessante Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Hierauf nimmt man Stellung zur bevorstehenden Gemeinderatswahl. Nach kurzer Debatte wurden in der Klasse der Unanständigen als Kandidaten aufgestellt die Genossen M. Ertel und G. Wölter, als Ergänzung F. Moser. Die Wahl findet Sonntag den 7. Dez. von 8—6 Uhr nachmittags im Sächsischen Hof statt. Die Anwesenden werden aufgefördert, die Wählerlisten einzusehen oder dies durch die schon bekannt gegebenen Genossen besorgen zu lassen, sowie für starke Wahlbeteiligung zu agitieren. Sodann berichtete Genosse Ertel von der letzten Sitzung des Gemeinderates vom 18. November. Aufmerksamkeit gemacht wird auf die am 18. Dezember stattfindende Gewerbegerichts Wahl für die Amtshauptmannschaft. Beschlossen wird, am 31. Dezember (Silvester) einen Familienabend im Sächsischen Hof stattfinden zu lassen.

Die Mitgliederversammlung der Schmiede tagte am 22. November im Coburger Hof. Zum 1. Punkt der Tagesordnung hielt Herr Dr. Frische einen Vortrag über wichtige Verdienste gegen die Gesundheit. In klarer und lehrreicher Weise schilderte er die verschiedenen Krankheiten, bei denen den Kranken mehr oder weniger die Schuld beizumessen sei. Hauptsächlich auf dem Gebiete der Nahrungseinnahme werde viel gesündigt, da es sehr wenige Menschen gäbe, die nicht an irgendwelchen Verdauungs-

störungen litten. Der Referent ging dann noch auf die Krankheiten der Verdauungsorgane ein und kam dann auf die Folgen des frühzeitigen geistlichen Verlebens zu sprechen. Gerade dieses Gebiet sei, so führte der Referent aus, dasjenige, auf dem am meisten gesündigt würde, doch gewöhnlich predige man tauben Ohren, wenn man von diesen Sachen anfangt. Er legte dann noch die Folgen dar und schilderte den Verlauf der Krankheiten auf diesem Gebiete. Reicher Beifall lohnte ihn für seine Ausführungen. Nachdem noch einige Anfragen an den Referenten gestellt und von diesem beantwortet worden waren, kam der 2. Punkt der Tagesordnung, die Abrechnung vom 3. Quartal, zur Verhandlung. Der Kassierer führte aus, daß trotz der Krise sich die Einnahmen vermehrt haben, auch sei der Mitgliederstand ein größerer geworden. Von den Referenten wurde die Abrechnung für richtig erklärt. Auch die Abrechnung vom Streik bei Grohmann u. Frosch wurde ohne Debatte aufgeteilt. Dann gab der Kollege Gerber den Bericht über die Tätigkeit des Gesellenausschusses. Er habe die Meister zu einer Besprechung zwecks Regelung des Arbeitsnachweises eingeladen. Dieselben seien auch erschienen und hätten sich im großen und ganzen sehr entgegenkommend gezeigt, so daß er die Hoffnung aussprechen könne, daß diese Angelegenheit sich bald regeln würde. Nach seiner Ansicht sei der frühere Gesellenausschuß etwas sehr einseitig vorgegangen, woraus sich wohl erklären lasse, daß damals die Einigungsversuche gescheitert seien. In der Diskussion hierüber stellte der Kollege Werner den Antrag, den Gesellenausschuß zu veröffentlichen, da einige Kollegen ausgeschlossen seien, und die Wahl nicht vorzunehmen; es seien ein aktives Mitglied und zwei Ersatzmänner zu wählen. Dieser Antrag wurde angenommen. Da es sich aber herausstellte, daß keine für dieses Amt passende Kollegen anwesend waren, stellte Kollege Ritter den Antrag, diese Angelegenheit der Verwaltung zu überlassen, die die geeigneten Personen bestimmen würde. Dieser Antrag wurde angenommen. Unter Geschäftlichem teilte der Vorsitzende den Entschluß der Amtshauptmannschaft Leipzig mit, betreffend die Errichtung eines Gewerbegerichts und ersuchte die Versammlung um Vorschläge zu einem Vorsitzenden; da aber der vorgeschlagene Kollege nicht in der Versammlung anwesend war, wurde diese Angelegenheit der Verwaltung überlassen. Nachdem noch über mehrere Sachen verhandelt worden war, erwähnte Kollege Peter die zu Ostern nächsten Jahres stattfindende Generalversammlung der Schmiede, und stellte den Antrag, eine Kommission von fünf Mitgliedern zu wählen, die mit dem Vorstand zusammen die nötigen Vorarbeiten verrichten solle. Dieser Antrag wurde angenommen und die Kollegen Peter, Hornberger, Hofmann, Tischendorf und Schießling in die Kommission gewählt. Nachdem der Vorsitzende noch auf die vom Zentralvorstand herausgegebenen Listen zur Vornahme einer Berufsstatistik aufmerksam gemacht hatte, die den Mitgliedern in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr zugehen würden, folgte Schluß der Versammlung.

Die Rückkehrgehilfen hielten am 22. November ihre regelmäßige Versammlung im Goldenen Adler zu L.-Lindenau ab. Der Vorsitzende verliest noch einmal die von der allgemeinen Versammlung gefasste Resolution und fragt an, ob vielleicht von einem Arbeitgeber Äußerungen darüber gefallen seien, was jedoch nicht bejaht wird. Vor Weihnachten soll eine Protestversammlung gegen den höheren Zoll auf Pelzwaren und gegen die Heimarbeit stattfinden. Die Versammlung beauftragt den Vorsitzenden, Fühlung mit anderen Orten zu nehmen wegen des Entwurfs zum Reiseunterstützungsreglement. Der Entwurf soll in der nächsten Versammlung diskutiert werden, da für die heutige Versammlung die Urabstimmung aus gewissen Gründen als zu kurz angelegt erscheint. Der Ball wird am 28. Februar im Felsenkeller stattfinden und wird hierzu eine Kommission von fünf Mann gewählt. Da einige Kollegen mit ihren Beiträgen rückwärts, sollen dieselben in der üblichen Weise erinnert werden. Nach Besprechung verschiedener Werkstellenangelegenheiten erreichte die Versammlung ihr Ende.

Gerichtssaal.

Schwurgericht. Leipzig, 25. November.

Betrügerischer Bankrott. Eine auf zwei Tage berechnete Verhandlung begann gestern früh gegen den aus Werben bei Delitzsch gebürtigen 47 Jahre alten Banunternehmer Wilhelm Robert Thiele, zuletzt in L.-Kleinshocher wohnhaft, wegen betrügerischer Bankrotts. Die Anklage legt ihm zur Last, daß er in der Absicht, seine Gläubiger zu benachteiligen, dem Wauerpoller W. ein in der Limburger Straße 4 in Kleinshocher befindliches Grundstück scheinweise verkaufte und ihm ferner 60000 Stüd Fingerringe, die Th. von G. gekauft, aber noch nicht bezahlt hatte, überlassen hatte. Auf ein von ihm gegen drei Grundstücke eingetauschten Gut bei Thumernicht bei Colditz soll Th. seine Frau als Besitzerin dergestalt haben eingetragen lassen, daß sie vor anderen Gläubigern begünstigt war. Dem W., dem das Gut in Thumernicht gehört hatte, soll er beim Tausch dadurch betrogen haben, daß er ihm verschwiegen hat, daß die Mieten in den eingetauschten Grundstücken teilweise gepfändet waren und sie überhaupt zu hoch angegeben wurden. Thiele erwidert auf die Anklage, daß er sich unschuldig fühle,

erhalten, die als Rechtsanwältin soeben mit glänzendem Erfolg vor dem Schwurgericht des Kantons Zürich debütierte.

Ein neu entdecktes ausgestorbenes Tier. Die Wissenschaft, die sich mit den Vorfürern der heutigen Tierbevölkerung auf der Erde beschäftigt, also die Paläontologie oder im engeren Sinne die Paläozoologie, ist um eine wichtige Entdeckung bereichert worden. Der Pariser Akademie der Wissenschaften ist die Mitteilung zugegangen, daß in der unmittelbaren Umgebung von Paris, die von den Geologen als „Pariser Becken“ umgrenzt wird, die Überreste eines Säugelieres gefunden worden sind, das seinesgleichen bisher in Europa überhaupt nicht befaßen hat. Zunächst wurden nur einige Zähne und ein Kiefer ausgegraben, dann aber wurden durch Nachforschungen in den Sammlungen verschiedener Gelehrter noch andere Knochen ermittelt, die starker von denselben Platz und vermutlich sogar von demselben Tier stammten. Der Paläontologe Boule hat diese Reste jetzt mit aller Sorgfalt des Fachmannes untersucht und ist zu überraschenden Schlüssen bezüglich der Stellung jenes ausgestorbenen Tieres gelangt. Es ist ein Raubtier von Riesengröße gewesen, wie es die Erde heute überhaupt nicht aufzuweisen hat. Der Unterkiefer hatte für sich allein eine Länge von fast einem halben Meter. Ein Unterkiefer des Höhlenlöwen, der immerhin schon erheblich größer war als ein jeglicher Löwe, befaßt einen Unterkiefer von höchstens 28 cm Länge, und der entsprechende Knochen des großen Höhlenbären, eines der gewaltigsten Raubtiere der Vorwelt, mißt nur in seltenen Fällen 40 cm. Jenes Raubtier aus dem Pariser Becken hat auch vor weit längerer Zeit gelebt als der letztgenannte Höhlenbewohner, nämlich schon in der ältesten Zeit der sogenannten Tertiärperiode, die also noch vor Entstehung der Alpen als Gebirge angenommen werden muß. Besonders auffallend ist der Umstand, daß das neu entdeckte Raubtier gar keine Verwandten unter den bisher gefundenen Raubtieren früherer Zeit innerhalb Europas befaßt, sondern amerikanischen Vertretern dieser Tiergruppe am nächsten ähnlich ist.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Max Dreyers historischer Roman Das Thal des Lebens, der am Deutschen Theater in Berlin zur Aufführung kommen sollte, wird demnächst das Oberverwaltungsgericht beschäftigen, nachdem der Oberpräsident der Provinz Brandenburg das Aufführungsverbot, das der Berliner Polizeipräsident ausgesprochen hatte, bestätigt hat. Eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit hat der Polizeipräsident in diesem Schwant erkannt;

der Oberpräsident hat die Gefahr für die öffentliche Ordnung — ein bemerkenswerter Beweis, wie unsicher auch auf Seiten der Behörden die Anschauungen sind, auf die Verbote sich gründen — ausdrücklich verneint, dagegen ausgesprochen, daß „das Verbot in der dem Publikum drohenden Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit seine Begründung findet“. Namentlich wird es dem Stück um Vorwurf gemacht, daß in ihm der rein sinnliche Verkehr zwischen den Geschlechtern ohne Rücksicht auf eheliche Treue nicht ausbrüchlich und scharf als unerlaubt hingestellt werde. Das Deutsche Theater hat gegen den Erlass des Oberpräsidenten Klage erhoben und auf den historischen und satirischen Gehalt des Stückes hingewiesen, das in die Zeit des siebenjährigen Krieges führt und sich deshalb nicht ohne weiteres auf dasjenige bezogen werden kann, was heute als „erlaubt“ gelten soll. Wenn es überhaupt zu den Aufgaben des Theaterdirektors gehöre, das Publikum über dasjenige zu belehren, was im Verkehr der Geschlechter und in Bezug auf die eheliche Treue „erlaubt“ sei oder nicht, so würde der arbeits- und literarisch bedeutendste Teil der humoristischen Bühnendichtung von Aristophanes bis auf die Zeitgenossen in Zukunft auf dem Theater der deutschen Hauptstadt als gefährlich für die öffentliche Sittlichkeit verboten werden müssen. —

Humoristisches.

Amerikanisch. In Newyork brannte ein großes Haus von 13 Etagenwerken. Es fing an im ersten Stock, brannte und brannte bis zum größten Stock. Oben im dreizehnten Stock wohnte ein Galoschenfabrikant, der Galoschen fabrizierte von Nr. 1 ab bis zu Nr. 70. Er hatte nichts bemerkt, bis es ihm heiß unter den Füßen wurde. „Was in Teufels Namen soll ich thun?“ dachte er. Aber die Amerikaner sind nun mal nicht so dumm wie wir in Europa, er zog sich schnell Galosche Nr. 1 an und auf die wieder Nr. 2 und so weiter bis Nr. 70, stieg an dem Fenster und sprang auf die Straße hinunter. Als er unten ankam, lag er wieder in die Luft hinauf, viel höher als von wo er eben gekommen war; das war wegen des Gummis in den Galoschen. Dann kam er aber wieder hinunter und hüpfte noch viel höher als das erste Mal. So ging es drei Tage lang, bis man ihn in der Luft erschießen mußte, damit er nicht verhungere, der arme Mann! (Simplicissimus.)

muß aber dann auf Vorhalt einräumen, daß er zur Zeit des Verkaufes und Tausches der Grundstücke nicht mehr zahlungsfähig war. In der Zeit vom September 1901 ist Th. nicht weniger als 136mal verklagt und etwa 30mal erfolglos gepfändet worden. Seit Mai 1900 ist er 8mal zum Offenbarungseid gezwungen worden. Daß der Maurerpolier W., trotzdem er Eigentümer des Neubaus war, seinen Wochenlohn mit 30 Mk. in Rechnung stellte, will der Angeklagte nicht wissen, vermag es aber auch nicht zu widerlegen, wodurch der Beweis des Scheinverkaufs wesentlich gestützt wird. Die Ueberlassung der 60000 Ziegelsteine an W. giebt Th. zu. Der Weijer des Gutes, M., hatte ein großes Mißtrauen nachdem der Kaufvertrag perfekt war und gab dann auf dem Amtsgericht in Colditz einen Widerspruch gegen die Eintragung der Frau Th. als Besitzerin zu Protokoll. Das Gut sollte einen Wert von 30000 Mark repräsentieren und beim Tausch neben der Uebernahme von Hypotheken in Höhe von 20000 Mk. eine Barzahlung von 10000 Mk. geleistet werden. Diese Kaufbedingungen wurden nicht erfüllt; trotzdem wurde Frau Th. als Eigentümerin eingetragen. Nach dem Sachverständigenurteil waren die Felder des Gutes etwa 23000 Mk., die Gebäude etwa 13000 Mk. und das Inventar 1700 Mk. wert. Th. behauptet, daß seine Frau neben der Hypothekenzinsenbezahlung etwa 1500 Mk. für Inventar ausgegeben habe; auch habe er M. gesagt, daß ein Teil der Wieten gepfändet sei. In der heutigen Verhandlung wird mit dem Zeugenverhör begonnen, und die Vernehmung des M. hatte schließlich nach allerlei Kreuz- und Querfragen das Ergebnis, daß der Staatsanwalt den gegen M. begangenen Betrugsfall in der Anklage fallen ließ. Dem Zeugen G. hat Th. bei einem Zusammentreffen gesagt, daß ihm nichts genommen werden könne, da er alles seiner Frau habe verschreiben lassen. Den Hausverkauf an den Polier W. betrachtete er (W.) nur als Schiebung. Durch das Falllassen des einen Betrugsfalles macht sich die Abhörnung einer ganzen Anzahl von Zeugen überflüssig.

Die Verhandlung dauert fort.

Zur deutschen Genossenschaftsbewegung

(schreibt die Konsumgenossenschafts-Korrespondenz:

„Mit dem Anschluß der 97 Konsumvereine und der Groß-einkaufsgesellschaft aus dem Allgemeinen Verbande ist die Möglichkeit, innerhalb des Allgemeinen Verbandes eine einheitliche Organisation der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung erreichen zu lassen, unüberwindlich vorbei.“

Die Interessen der Konsumvereine, die bis dahin zu einer Organisation innerhalb des Allgemeinen Verbandes drängten, müssen nun zu einer einheitlichen Organisation außerhalb des Allgemeinen Verbandes führen. Der Anschluß der Konsumvereine in Kreuznach mußte aber mit logischer Notwendigkeit zu der Parole führen: Heraus mit den Konsumvereinen aus dem Allgemeinen Verband! Erreichen wir einen einheitlichen deutschen Konsumgenossenschaftsverband!

Trotz aller Versuche des Anwalts Dr. Crüger und seiner Freunde, diese ganz klare Sachlage zu verbunkeln und die Konsumvereine politisch gegen einander zu verhetzen, hat in erfreulicher Weise die Mehrzahl aller Konsumvereine erkannt, welcher Weg beschritten werden muß. Es haben nach Kreuznach in Deutschland überall außerordentliche Verbandstage stattgefunden, auf denen mit einer kaum zu erwartenden Einmütigkeit die Rechnung mit dem Allgemeinen Verbande in Ordnung gebracht wurde.

Da nunmehr die meisten außerordentlichen Verbandstage stattgefunden haben, läßt sich der Erfolg überblicken. Drei große Konsumvereinsverbände haben mit einer an Einmütigkeit grenzenlosen Einmütigkeit ihren Austritt aus dem Allgemeinen Verbande beschlossen, es sind dies die Verbände für Süddeutschland, für Thüringen und für Nordwestdeutschland. Dazu kommt der in Kreuznach ausgeschlossene Verband sächsischer Konsumvereine. Der Verband brandenburgischer Konsumvereine wird am 28. November seinen Austritt beschließen. Aus dem provinz-sächsischen Verbände sind 55 Vereine ausgetreten, welche zwei Drittel der Mitgliederzahl und des Umsatzes dieses Verbandes repräsentieren, und in Rheinland-Westfalen wird sich voraussichtlich ebenfalls ein neuer Konsumvereinsverband bilden.

Dem Allgemeinen Verbande verbleiben somit nur die beiden kleinen Verbände der Konsumvereine in Schlesien und der Lausitz und die beiden stark reduzierten Verbände in Rheinland-Westfalen und Provinz Sachsen, das dürften zusammen etwa 100 Vereine mit 100 000 Mitgliedern und 38 Millionen Mark Umsatz sein, während rund 470 Konsumvereine mit 440 000 Mitgliedern und 98 Millionen Mark Umsatz aus dem Allgemeinen Verbande ausgescheiden. Diese ausgeschiedenen Vereine werden sich jedenfalls noch im Laufe des nächsten Jahres zu einem Gesamtverband deutscher Konsumvereine zusammenschließen.

Dieser neuen Organisation werden sich ferner die Vereine des sächsischen Vorwärts-Verbandes anschließen und außerdem wird ein so starker Zuzug von jungen und bisher nicht organisierten Vereinen erfolgen, daß die neue Organisation von vornherein dieselbe Stärke erreicht, wie die Gesamtheit der bisher innerhalb des Allgemeinen Verbandes organisierten Konsumvereine.

Im Allgemeinen Verbande werden nur Trümmer der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung zurückbleiben. Mit der Gründung des neuen Gesamtverbandes deutscher Konsumvereine ist der Weg frei zu einer einheitlichen Verbandsorganisation des deutschen Konsumvereinswesens. Wir sind überzeugt, daß die Thatsache und Sicherheit, mit der die Konsumvereine ihr Verhältnis zum Allgemeinen Verbande gelöst haben, weiter wirken und in einigen Jahren zu einer umfassenden einheitlichen Verbandsorganisation der deutschen Konsumvereine führen wird.

Vermishtes.

Wie die Pest reist. Die Zeiten sind längst vorüber, da man sich begnügte, die Ursache der Verbreitung von Seuchen in einem giftigen Dunst zu sehen, der über die Erde hinginge und Menschen und Tiere ergreife. Heute kennt man nicht nur die Träger der Krankheit besser, sondern man weiß auch ziemlich genau, wie eine Epidemie von Land zu Land reist. Mit Bezug auf die Pest spielen, wie bekannt, die Ratten eine bedeutende Rolle; die Sterblichkeit unter ihnen pflegt etwa einen Monat vor den ersten Erkrankungen unter den Menschen vorauszugehen. Die leblosen Gegenstände scheinen für die Ansteckung überhaupt nichts zu bedeuten, auch findet, was vielen gewiß neu sein wird, eine unmittelbare Ansteckung eines gesunden Menschen durch einen Kranken bei der Pest nicht statt. Höchstens diejenige Art der Pest, die mit Augenerkrankung verbunden ist, kann auf die nächste Umgebung des Kranken unmittelbar ansteckend wirken. Außer den Ratten haben nicht nur andere Nagetiere an der Verbreitung innerhalb einer Stadt teil, sondern auch zahlreiche Insekten, namentlich Fliegen, Mücken und Flöhe; letztere sind scheinbar die gefährlichsten. Ein in der Beobachtung von Epidemien sehr erfahrener Arzt hat neulich eine Schilderung davon gegeben, wie die Pest von der chinesischen Provinz Nünnan sich weiter ausbreitet bis nach Europa hin. In Nünnan herrscht die Pest dauernd, pflegt aber vorzugsweise in jedem Frühjahr heftiger aufzutreten. Während dieser Jahreszeit greift sie auf die Umgebung über, infolge der Auswanderung der Ratten, die den Pestkeim mit sich forttragen. Sind nun die Witterungsverhältnisse in einem Jahr

einmal besonders geeignet, den Bestand der Seuche zu unterstützen, so kann die Pest leicht einen der zahlreichen Flußhäfen im Innern von China erreichen und von dort durch Boote hinabgetragen werden nach der Millionenstadt Kanton oder nach Hongkong. In einer weiteren Ausbreitung der Seuche scheinen die Ratten nur dann Gelegenheit zu geben, wenn sie ein besonderes Transportmittel finden. Sie wandern niemals auf sehr weite Entfernungen aus, und damit bleibt auch die Ausbreitung der Pestkeime beschränkt, wenn nicht die Ratten eine vom Menschen dargebotene Beförderung benutzen können, um nach weiter gelegenen Gebieten zu gelangen. Das ist eben in China, wo ein großer Teil des Landes von Wasserstraßen durchzogen wird, allzu leicht der Fall, während z. B. in Persien, wo der ganze Verkehr an Lande vermittelt wird, die Pest eine Neigung zur Ausbreitung über große Gebiete nicht gezeigt hat. Wenn nun die Seuche durch unbewusste Vermittlung des Menschen mit den Ratten nach Kanton und Hongkong gelangt ist, so sieht ihr die Welt offen. Von dort gehen Schiffe nach allen Ländern der Erde und nehmen vielleicht die Pestkeime mit den Schiffsratten nach ihrem entfernten Bestimmungsort mit. Eins der Schiffe geht z. B. nach Marseille. Während der 85tägigen Fahrt entwickelt sich die Krankheit bereits an Bord in verschiedenen Erscheinungen. Zuerst zeigt sich wiederum eine Sterblichkeit unter den auf keinem Schiff fehlenden Ratten, und dann erkranken wohl einige an Bord befindliche Leute, namentlich wenn die Jahreszeit die Krankheit begünstigt. Gewöhnlich wird, da ungefähr 30 Tage zwischen der Erkrankung der Ratten und derjenigen der Menschen vergehen, die Krankheit erst kurz vor Erreichung des Hafens festgestellt werden, was immerhin noch von großem Vorteil ist. Wenn nämlich ein Schiff von Hongkong etwa nur nach Bombay bestimmt ist und seine Reise in 15—18 Tagen zurücklegen kann, so wird sich die Wirkung der in das Schiff aufgenommenen Krankheitskeime während der Fahrt nur bei den Ratten bemerkbar machen können, was der Befahrung vielleicht vorzuziehen bleibt. Bei Ankunft des Schiffs liegt infolgedessen scheinbar keine Veranlassung vor, die Gesundheitsbehörde zu alarmieren, den Passagieren des Schiffs wird freie Landung gestattet, und wenn einige von ihnen während der Fahrt angesteckt worden sind, werden sie erst an ihrem Bestimmungsort erkranken und so die Seuche in die Stadt bringen. So hat sich auch in der That die Ansteckung von Bombay vollzogen, die jetzt schon weite Gebiete Indiens ergriffen und Hunderttausende von Menschenleben dahingerafft hat. Ebenso wie von Hongkong nach Bombay kann die Pest auch von Bombay nach Alexandria unbemerkt durch ein Schiff verschleppt werden, und von letzterem Hafen aus wird die Dauer der Seefahrten für die Schiffe immer geringer. Ein von Alexandria nach Smyrna bestimmtes Schiff wird vielleicht kranke Ratten mitbringen, die noch nicht einmal die schon an Bord gefesenen Schiffsratten angesteckt haben; sie entfliehen an Land und bringen der Stadt eine neue Epidemie. Von hier reißt die Pest auf die gleiche Weise nach Konstantinopel, dann weiter nach Batum, dann weiter nach Odessa, und je kürzer der Weg von Hafen zu Hafen ist, desto größer wird auch die Gefahr der Pestverbreitung. Aus diesen Angaben wird auch verständlich, daß man niemals genau feststellen kann, welches Schiff eigentlich einer Hafenstadt die Pest gebracht hat, denn die Ansteckung hat immer bereits stattgefunden, ehe überhaupt noch ein Pestfall entdeckt worden ist, und höchstens die Sterblichkeit der Ratten in den Docks kann zum Warnungszeichen werden. Wenn die ersten Pestfälle unter den menschlichen Bewohnern eingetreten sind, ist es zur Abwehr zu spät, gewöhnlich haben dann die gefährlichen Schiffe den Hafen bereits wieder seit einem Monat verlassen, um etwa die Krankheit noch weiter zu tragen. Es ist ein glänzender Beweis für die große Sorgsamkeit in der Behandlung und in der Abwehr der Epidemien, daß es wenigstens innerhalb Europas gelungen ist, die in einzelnen Häfen aufgetretene Seuche auf diese Orte zu beschränken.

Letzte Nachrichten.

Krupps Begräbnis.

Essen, 26. November. Die Zahl der Teilnehmer am Trauerzuge betrug über 20000. Dem Zuge voraus ritt eine Schwadron Düsseldorfser Husaren, denen ein Musikkorps der Dragoner Pioniere folgte. Sodann kam eine Trauerparade der Kruppischen Feuerwehr, der sich eine große Anzahl Arbeiter, welche Kränze trugen, anschlossen. Darauf folgten die Beamten der Verwaltung der Villa Hügel und die evangelische und katholische Geistlichkeit. Unmittelbar vor dem Leichenwagen schritten die Träger mit den Kränzen, auf welchen die Orden Krupps ruhten. Unmittelbar auf den Leichenwagen folgte in sichtbar erster Stimmung der Kaiser, mit ihm Frau Krupp nebst ihren beiden Töchtern. Darauf kamen Abordnungen des Großherzogs von Baden, der Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg etc.

Die Pocken.

Bissabon, 26. November. Die Pockenepidemie, die hier ausgebrochen ist, hat bereits gegen 500 Opfer, meist Kinder, gefordert. Die Panik in der Bevölkerung ist groß. Das englische Geschwader wird wegen der Epidemie seinen Aufenthalt in Bissabon abtun. Telegramme über die Seuche werden von der Censur zurückgehalten.

Todesurteil gegen den Attentäter des Fürsten Obolensky.

Petersburg, 26. November. Laut offizieller Meldung des Petersburger Wiedomostry vom 9./22. November wurde der Arbeiter Theodor Ratscher wegen des Attentats auf den Fürsten Obolensky zum Tode verurteilt. Der Jar „begnadigte“ ihn jedoch auf Witten Obolensky's zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Briefkasten der Redaktion.

J. B. Raundorf. Der Spinner und Weber erscheint im Verlage von Hausdorff u. Co., Leipzig, Hofplatzstraße 26.
Einige Augenzeugen, Kleinzocher. Nennen Sie Ihren Namen und die Namen der Zeugen, die den Austritt mit angesehen haben.

Auskunft in Rechtsfragen.

A. B. Sowelt die Schulden zum notwendigen Lebensunterhalt gemacht wurden, haften Sie dafür.
J. W., Lindenau, Gundorfer Straße. Ist pfändbar.
A. M., Connewitz. Das Vormundschaftsgericht (Leipziger Amtsgericht) kann Ihnen auf Ihren Antrag das Kind zur Erziehung übergeben, wenn Sie den Nachweis führen, daß Sie im stande sind, besser als die Mutter für das Kind zu sorgen. So lange Ihnen nicht vom Vormundschaftsgericht das Kind zugesprochen ist, müssen Sie Alimente bezahlen und zwar an demjenigen, der das Kind erzieht.
B. 100. Das Verfahren ist zwar ungebührlich, doch bietet das Gesetz keine Handhabe, etwas dagegen zu thun.

Veranmeldungsständer.

Donnerstag: Steinardter, Mühlener Hof, Mittelstraße 11, Abends 6 Uhr.
Mittwoch: Einwohner-Veranstaltung, Stablgarten, Abends 4,9 Uhr.
Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.
Donnerstag:
Speiseanstalt I (Johannplatz): Nüchse mit Pösteleisch.
Speiseanstalt II (Postentplatz): Nüchse mit Wiener Würstchen.

Theaterveranstaltungen.

Neues Theater.

Mittwoch den 26. November: 810. Abon.-Vorstellung (2. Serie, rot):
Zum erstenmal wiederholt:
Die heilige Elisabeth.
Legende in einem Vorspiel und 3 Akten. Text von D. Moquette, Musik von Franz Liszt.
Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Hagel.
Vorspiel: Ankunft der Elisabeth auf der Wartburg.
Hermann, Landgraf von Thüringen . . . Hr. Rapp
Sophie, dessen Gemahlin . . . Fr. Sengern
Ludwig, beider Sohn . . . Elisabeth Stavel
Elisabeth, dessen Frau, Tochter d. Königs Andreas II.
von Ungarn . . . Martha Graf
Ein ungarischer Magnat . . . Hr. Edelher
Ungarische Gefolge, Grafen und Edle, Edelknechte, Pagen.
1. Akt: Das Rosenwunder.
Ludwig, Landgraf von Thüringen . . . Hr. Schütz
Elisabeth, seine Gemahlin . . . Fr. Korb
Jagdgesellschaft, Edelknechte, Volk.
2. Akt: Der Abschied.
Ludwig, Landgraf von Thüringen . . . Hr. Schütz
Elisabeth, seine Gemahlin . . . Fr. Korb
Kreuzritter, Geistliche, Waffenknechte, Diener, Edelknechte, Unterhänen des Landgrafen.
Zug der Kreuzritter über die Alpen.
Ludwig, Landgraf von Thüringen . . . Hr. Schütz
Kreuzritter, Pilger und Pilgerinnen.
3. Akt: Die Vertreibung der Elisabeth.
Sophie, verwitwete Landgräfin von Thüringen . . . Fr. Sengern
Elisabeth . . . Fr. Korb
Der Seneschall des Landgrafen . . . Hr. C. Groß
Elisabeth's Hinfcheiden.
Fr. Korb
Frls. Andor, Petrini, Seibe
Frls. Gardini, Samel, Köhler
Frls. Untucht, Klefing, Rudolf
Volk, Engel.
Bestattung der heiligen Elisabeth.
Kaiser Friedrich II. . . Hr. Friede, Kunze, C. Groß, Henning
Ungarische Bischöfe . . . Hr. Traun, Marion, Scholz, Wegen
Deutsche Bischöfe . . . Hr. Traun, Marion, Scholz, Wegen
Die Chöre werden unter Mitwirkung von Mitgliedern des Gesangsvereins „Sängerkreis“ ausgeführt.
Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Einlaß 1/4 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Opern-Preise.**
Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 80 Pfg. Aufgeld.)
Spielplan: Donnerstag: Die Rechtigkeit. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Die versunkene Glocke (Oper). Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Monna Vanna. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch den 26. November:
9. vollständige Vorstellung zu halben Preisen.
Lorquato Tasso.
Schauspiel in 5 Akten von Goethe.
Regie: Ober-Regisseur Goldner.
Alphons der Zweite, Herzog von Ferrara . . . Hr. Brunow
Leonore von Este, des Herzogs Schwester . . . Fr. de Zalky
Leonore Sandiata, Gräfin von Scandiano . . . Fr. Kolenska
Lorquato Tasso . . . Hr. Volkner
Antonio Montecantino, Staatssekretär . . . Hr. Stiehl
Der Schauspiel ist zu Bellignards, einem Lustschloße des Herzogs.
Pausen nach dem 3. Akt.
Einlaß 1/4 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. **Halbe Preise.**
Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 80 Pfg. pro Billet).
Spielplan: Donnerstag: Der Vogelhändler. Anfang 1/8 Uhr. — Freitag: Alt-Heidelberg. Anfang 1/8 Uhr. — Sonnabend: Neu einstudiert: Voccaccio. Anfang 1/8 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus.

Südbütel.
Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 19.
Nachdruck verboten. Nachdruck verboten.
Mittwoch den 26. November:
11. Mittwoch-Abonement.
Die Ahnfrau.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.
Regie: Oberregisseur Eggeling.
Graf Drenko von Borotin . . . Jean Hofmann
Bertha, seine Tochter . . . Elisabeth Kirch
Faronit . . . Direktor Hartmann
Vokoslav . . . Albert Wäl
Günther, Kaffellan . . . Georg Wittmann
Ein Hauptmann . . . Julius Wrenberg
Walthar . . . Emil Bartholomä
Ein Soldat . . . Hans Köhler
Die Ahnfrau . . . Eise Bernow
Soldaten und Diener.
Eine längere Pause findet nach dem 4. Akt und nach der Verwandsung im 5. Akt statt.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 9 1/4 Uhr.
Gewöhnliche Preise.
Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets bei F. A. Coppius, Cigarren-Import, Peterstraße 15. Vorverkauf-Gebühr wird nicht erhoben. — Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntag von 11—2 Uhr.
Spielplan: Donnerstag: Die Schmetterlingsflucht (bei halben Preisen). — Freitag: Der Ausflug ins Sittliche. — Sonnabend: Das große Licht. — Sonntag: Witt und Foz.

Arbeiterinnen!

Nachstehende Personen sind bereit, Beschwerden über Fabrik- und Arbeitsverhältnisse entgegenzunehmen und sie, ohne die Namen der Beschwerdeführerinnen zu nennen, der Behörde zu übermitteln:
Fran Dunder, Gohlis, Wilhelmstr. 2, III.
• Frenzel, Lindenau, Gundorfer Str. 10, I.
• Geibel, Leipzig, Hauptmannstr. 7, pt.
• Jäger, Connewitz, Leipziger Str. 88, pt.
• Müller, Neuschönefeld, Eisenbahnstr. 10, IV.
• Remus, Schleißig, Könnrichstr. 37, pt.
• Behmann, Lindenau, Wismarstr. 40, pt.
• Wibera, Reußsch, Hauptstr. 20, II

Das Anknunfts-Bureau für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall-, Alters- und Invalidenrenten

befindet sich im Coburger Hof, Windmühlenstraße 11, 1. Etage.
Sozialdemokratischer Verein Leipzig-Ost.
Organisation zur Förderung der Bestrebungen der Sozialdemokratischen Partei. Versammlungen alle 4 Wochen. — Wöchentliche Sitzung 10 Uhr. — Nicht aller sozialdemokratisch gesinnten Genossen im Sinne des Vereins ist es dem Verein als Mitglied anzuschließen.
Aufnahme von Mitgliedern in den Versammlungen. Anmeldebogen nimmt entgegen: Julius Lehmann, Leipzig-Ring, Karlstraße 18, par.

Wahlverein Leipzig-Stadt.

Einige politische Organisationen der sozialdemokratischen Partei für den 12. sozialdemokratischen Reichstagswahlkreis.
Vorstand: Richard Meyer, Kassierer: Traugott Kurze. Bureau des Vereins: Große Fleischergasse 14 (Gohlis-Stadt-Gohlis). Wöchentliche Sitzung 10 Uhr.

2. Beilage zu Nr. 273 der Leipziger Volkszeitung, Mittwoch, 26. November 1902.

Vorläufiges Ergebnis der Zählung leerstehender Wohnungen in Leipzig am 1. November 1902.

| Stadtbezirke | Leerstehende Wohnungen, einschließlich der mit Geschäftslokalitäten verbundenen Wohnungen | | | | | | Vorhandene Wohnungen am 1. November 1902 | Leerstehende Geschäftslokalitäten | | | | | |
|--------------------------------|---|--------------|--------------|---------------|--------------|--------------|--|-----------------------------------|--------------|--------------|---------------|--------------|--------------|
| | 1. Nov. 1897 | 1. Nov. 1898 | 1. Nov. 1899 | 12. Okt. 1900 | 1. Nov. 1901 | 1. Nov. 1902 | | 1. Nov. 1897 | 1. Nov. 1898 | 1. Nov. 1899 | 12. Okt. 1900 | 1. Nov. 1901 | 1. Nov. 1902 |
| Innere Stadt | 59 | 87 | 80 | 56 | 56 | 51 | 3150 | 188 | 128 | 85 | 90 | 114 | 111 |
| Nordost-Vorstadt | 51 | 45 | 32 | 49 | 59 | 79 | 3686 | 18 | 45 | 43 | 47 | 58 | 64 |
| Südost-Vorstadt | 52 | 39 | 39 | 60 | 51 | 62 | 5206 | 46 | 37 | 47 | 51 | 69 | 77 |
| Südwest-Vorstadt | 72 | 70 | 89 | 86 | 81 | 120 | 7008 | 89 | 34 | 54 | 60 | 75 | 65 |
| Äußere Südwest-Vorstadt | 58 | 62 | 140 | 140 | 138 | 243 | 7208 | 44 | 48 | 43 | 38 | 47 | 79 |
| Äußere Westvorstadt | 106 | 127 | 192 | 171 | 177 | 173 | 8019 | 54 | 88 | 62 | 74 | 112 | 117 |
| Äußere Nordvorstadt | 23 | 25 | 17 | 20 | 81 | 52 | 2352 | 6 | 4 | 4 | 10 | 7 | 10 |
| Äußere Nordwestvorstadt | 44 | 33 | 22 | 34 | 23 | 31 | 2081 | 14 | 17 | 26 | 18 | 20 | 36 |
| Äußere Nordostvorstadt | 23 | 22 | 23 | 30 | 50 | 45 | 2401 | 6 | 4 | 13 | 16 | 16 | 25 |
| Sa. Alt-Leipzig | 488 | 461 | 584 | 664 | 666 | 856 | 41 111 | 365 | 355 | 377 | 404 | 527 | 584 |
| Leubnitz | 81 | 46 | 80 | 123 | 158 | 208 | 9997 | 22 | 24 | 25 | 32 | 40 | 66 |
| Anger-Crottendorf | 3 | 12 | 15 | 39 | 41 | 66 | 3788 | 1 | 6 | 7 | 10 | 13 | 21 |
| Neureuditz | — | 1 | — | 12 | — | 5 | 548 | — | — | — | 4 | 1 | 1 |
| Thonberg | 3 | 1 | 3 | 12 | 10 | 7 | 1407 | 6 | — | — | 4 | — | 3 |
| Neuschönefeld | 6 | 0 | 2 | 11 | 11 | 17 | 1705 | 6 | 7 | 4 | 8 | 1 | 8 |
| Westmarsdorf | 16 | 81 | 30 | 50 | 65 | 100 | 5934 | 25 | 24 | 12 | 15 | 26 | 20 |
| Reustadt | 10 | 4 | 26 | 18 | 35 | 65 | 3010 | 4 | 12 | 7 | 7 | 8 | 13 |
| Sellerhausen | 4 | 10 | 8 | 17 | 24 | 39 | 2468 | 2 | 5 | 4 | 1 | 4 | 8 |
| Neusellerhausen | 3 | 2 | 1 | 11 | 4 | 17 | 638 | 1 | 1 | 1 | 2 | 3 | 10 |
| Sa. Ostbezirke | 76 | 118 | 165 | 293 | 348 | 524 | 20 443 | 67 | 79 | 60 | 83 | 105 | 160 |
| Könnewitz | 19 | 15 | 77 | 87 | 100 | 167 | 4286 | 6 | 1 | 20 | 20 | 12 | 35 |
| Wühlitz | — | 1 | 2 | 2 | 2 | 2 | 126 | — | — | — | — | — | — |
| Sa. Südbezirke | 19 | 16 | 79 | 89 | 102 | 169 | 4412 | 6 | 1 | 20 | 20 | 12 | 35 |
| Alteinschöcher | 14 | 26 | 88 | 125 | 182 | 296 | 4080 | — | 2 | 8 | 14 | 25 | 15 |
| Schleußig | 44 | 158 | 68 | 120 | 104 | 242 | 2296 | 7 | 15 | 7 | 17 | 18 | 81 |
| Wagnitz | 7 | 23 | 28 | 33 | 70 | 112 | 3875 | 10 | 11 | 10 | 11 | 30 | 39 |
| Andenau | 39 | 88 | 82 | 178 | 328 | 493 | 10723 | 35 | 22 | 24 | 55 | 34 | 67 |
| Sa. Westbezirke | 104 | 295 | 211 | 456 | 634 | 1143 | 20 959 | 52 | 50 | 49 | 97 | 107 | 152 |
| Hohlitz | 59 | 78 | 114 | 183 | 225 | 326 | 7558 | 8 | 12 | 30 | 61 | 66 | 78 |
| Guttrisch | 19 | 18 | 13 | 57 | 61 | 68 | 3211 | 3 | 4 | 3 | 13 | 9 | 12 |
| Sa. Nordbezirke | 78 | 91 | 127 | 240 | 286 | 394 | 10 760 | 11 | 16 | 33 | 74 | 75 | 90 |
| Zusammen Neu-Leipzig | 277 | 518 | 582 | 1078 | 1370 | 2230 | 65 588 | 136 | 146 | 171 | 274 | 299 | 427 |
| Zusammen Gesamt-Leipzig | 765 | 979 | 1166 | 1742 | 2036 | 3086 | 106 694 | 501 | 501 | 548 | 678 | 826 | 1011 |
| — Prozent | 0,82 | 1,03 | 1,18 | 1,72 | 1,97 | 2,89 | | | | | | | |

Leipzig, den 18. November 1902.

Das statistische Amt.

Reichstag.

222. Sitzung. Dienstag den 25. November 1902.

Am Bundesratsstische: Frhr. v. Tziemann, Graf Posadowsky.

Die zweite Beratung des Zolltarifgesetzes

wird fortgesetzt bei der namentlichen Abstimmung über den vom Abg. Bebel (Soz.) beantragten § 11b, bei der sich gestern die Beschlußfähigkeit des Hauses herausgestellt hatte. (Uebersetzung von 100 Millionen Mark aus dem Ertrag der Zölle zur Förderung des Volksschulwesens.)

§ 11b wird mit 211 gegen 59 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen abgelehnt. Die Präsenzliste beträgt 275.

Von den Abgg. Rosenow (Soz.) und Genossen wird beantragt, folgenden § 11c in das Zolltarifgesetz einzuschalten: „Von dem Ertrag der auf Grund dieses Gesetzes zu erhebenden Zölle sind alljährlich 49 Millionen zur Erleichterung der Aufhebung der Abgabe vom Salz zu verwenden. Ueber die Aufhebung einer Abgabe vom Salz ist durch ein besonderes Gesetz Bestimmung zu treffen. Bis zum Inkrafttreten dieses neuen Gesetzes ist diese Summe von jährlich 49 Millionen Mark für Rechnung des Reichs anzusammeln und verzinstant anzulegen. Tritt dieses Gesetz bis zum 1. Januar 1906 nicht in Kraft, so treten von da ab die §§ 2 bis 18 des Gesetzes von 1867, betr. die Erhebung einer Abgabe vom Salz, außer Kraft.“

Abg. Rosenow (Soz.): Die Belastung für den Kopf der Bevölkerung durch die Salzsteuer betrug 1898/94 91 Pfg., heute beträgt sie etwa 1 Mk. Die Salzsteuer ist die ungerechteste aller indirekten Steuern. Schon 1867, als in der Kommission des Norddeutschen Reichstags über die Einführung der Salzsteuer verhandelt wurde, wurde eine spätere Ermäßigung als höchst wünschenswert bezeichnet. 1872 verlangte der Reichstag in einer Resolution die baldige gänzliche Aufhebung dieser Abgabe als eine Forderung der Gerechtigkeit. Diese Resolution war damals auch von Centrumsabgeordneten und Nationalliberalen unterschrieben. Selbst Herr von Kardorff sprach damals für gänzliche Aufhebung dieser Abgabe. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Regierung erklärte ebenfalls prinzipiell für die Beseitigung dieser Steuer. Fürst Bismarck hatte gegen die Aufhebung nur finanzielle Bedenken. Daran dachte dieser eingesehene Vertreter junkerlicher Interessen natürlich nicht, daß man statt der Salzsteuer eine höhere Belastung der bestehenden Klassen einführen könnte. Allmählich aber bekehrte sich die Mehrheit des Reichstags zu der Auffassung, daß die Salzsteuer eine durchaus gerechtfertigte Belastung der armen Proletarier darstelle. 1898 versuchte meine Partei, die Aufhebung der Salzsteuer herbeizuführen. Damals suchten die anderen Parteien unsere Forderungen wenigstens zu widerlegen, heute hält man es überhaupt nicht mehr für nötig, etwas auf unsere Anträge zu sagen. Und doch ist das Salz, eines der notwendigsten Nahrungsmittel, und doch ist das Salz, eines der notwendigsten Nahrungsmittel, der verhältnismäßig weit höher besteuert, als die Luxusgüter des Reichs.

Diese Steuer wirkt in der gegenwärtigen Zeit der Arbeitslosigkeit besonders drückend. Ja es kommt sogar vor, daß von den Bauern das Viehsalz, weil es billiger ist, als menschliches Nahrungsmittel verwendet wird. (Hört! Hört! h. d. Soz.) Es giebt Häuser, in denen überhaupt kein weißes Salz über die Schwelle kommt. Letzteres hat die Augsburger Volkszeitung, ein Centrumsorgan, festgestellt. Nehmen Sie unseren Antrag an und beseitigen Sie damit die drückende Belastung des Volkes. (Beifall h. d. Soz.)

Damit schließt die Debatte. Der Antrag Rosenow wird in namentlicher Abstimmung mit 190 gegen 64 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen abgelehnt. Als § 11d beantragen die Abgg. Bernstein (Soz.) und Genossen, aus den Erträgen der Zölle jährlich 100 Millionen zur Erleichterung der Aufhebung der Zuckersteuer zu verwenden.

Abg. Bernstein (Soz.): Der neue Zolltarif wird, wenn er nach den Kommissionsbeschlüssen zu Stande kommt, dem Reich eine bedeutende Vermehrung seiner Einnahme bringen. Andererseits werden die Ausgaben der Konsumenten bedeutend steigen. Die Verbrauchsbelastung des Volkes beträgt 600 Millionen Mk. Die konservativen Anträge auf Herabsetzung der Industriezölle werden wir unterstützen, da sie diese Belastung wenigstens um ein Geringes mindern würden. Außerhalb des Hauses wurde behauptet, durch diesen Antrag werde die Parität zwischen den landwirtschaftlichen und industriellen Zöllen herbeigeführt. Wenn ich pathetisch werden wollte, würde ich angeht, einer solchen Auffassung mit einem klassischen Worte fragen, ob denn die Scham völlig zu den Fingern entflohen ist, — (Gr. Unruhe rechts.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich möchte Sie bitten, zu Ihrem Antrag zu kommen und keine neue Generalabstimmung über den ganzen Zolltarif herbeizuführen. (Bravo! rechts.)

Abg. Bernstein: Selbst der Reichsanwalt hat ja erklärt, daß die landwirtschaftlichen Zölle 17 Prozent des Wertes, die Industriezölle nur 5,9 Prozent bedeuten. Von einer Parität kann also keine Rede sein. Zudem wissen wir ja, daß ein Kompromiß in der Luft schwebt.

Präsident Graf Ballestrem: Ich muß Sie wiederholt ersuchen, auf Ihren Antrag zu kommen.

Abg. Bernstein: Ich war eben im Begriff, auf den Antrag zu kommen. Neuerdings sind wieder Bestrebungen auf Gründung eines neuen Zuckerkartells zu Tage getreten. Ein solches Kartell würde selbstverständlich eine Erhöhung des Preises für die Konsumenten bedeuten. In England macht sich eine erhebliche Opposition gegen die Brüsseler Zuckerkonvention geltend; im Parlament — wo die Frage allerdings zur Zeit durch die Schuldebatten in den Hintergrund gedrängt ist — haben 120 Abgeordnete gegen, 230 für die Zuckerkonvention votiert; allein es ist möglich, daß die kontinentale Zuckerpolitik die Opposition in England derartig stärkt, daß die Regierung von der Ratifizierung der Brüsseler Beschlüsse absehen muß. Thatsächlich hat, wie ich Ihnen seiner Zeit nachgewiesen habe, England kein Interesse an der Brüsseler Konvention. Wir haben uns im Interesse der Verbilligung des Zuckers als eines wichtigen Nahrungs- und Futtermittels für die Konvention erklärt. Für die mittleren Bauern bedeutet die Zuckerverteuerung die Annäherung des etwaigen Nutzens aus der Getreideerhöhung; die kleinen, kein Getreide verkaufenden Bauern werden noch mehr geschädigt. Die Viehzucht wird durch die Zuckerverteuerung ihrerseits verteuert; dadurch werden wieder die Fleischpreise gesteigert und die Konsumenten belastet. — Als Nahrungsmittel stärkt der Zucker die Muskelkraft, befördert die Verdauung und ist ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus. Daher ist eine Steigerung des Zuckerverbrauchs sehr nötig; sie ist aber nur möglich, wenn der Zuckerverbrauch herabgesetzt. In England hat die Verbilligung des Zuckers eine gewaltige Konsumsteigerung herbeigeführt.

Gegen unseren Antrag, kann kein triftiger Grund geltend gemacht werden; die Rücksicht auf die Reichsfinanzen kann für uns nicht maßgebend sein, da die Reichsmittel für Zwecke verwendet werden, mit denen wir uns nicht einverstanden erklären können. Unser Antrag liegt in der Richtung einer internationalen friedlichen Wirtschaftspolitik, deren größtes Hindernis die Schutzpolitik bildet. Durch die Ausführung immer höherer Zollmauern befördern wir die Rückständigkeit, den Konkurrenzstreit auf dem Weltmarkt. Die Flottenpolitik hängt aufs engste mit dieser ganzen Entwicklung zusammen. Höhere Zölle, höhere Ausgaben für Arme und Marine — Schraube ohne Ende. — Sie (nach rechts) sollten gerade im Interesse der Abnahmefähigkeit der Landwirtschaft unserem Antrage zustimmen.

Wir kämpfen hier den großen wirtschaftlichen Kampf, den die Vorkämpfer der bürgerlichen Nationalökonomie, Ricardo und Adam Smith, eingeleitet haben. Die Zuckersteuer bildet ein Hindernis der wirtschaftlichen Entwicklung; wenn wir sie bekämpfen, handeln wir im Geiste der bürgerlichen Nationalökonomie.

Man hat uns „Obstruktion“ vorgeworfen. Wir müssen diesen Vorwurf ablehnen. Wenn wir aber Obstruktion treiben würden, so wären wir in unsern Rechten. Die Obstruktion ist eine legitime Waffe einer parlamentarischen Minderheit; das hat noch neulich der englische Minister Chamberlain im Parlament anerkannt. Die englische Regierung hat den Schuldenbeschlus mit den Konzeptionen verteidigt, die sie der Opposition gemacht hat. Wo haben Sie (nach rechts und zum Centrum) uns während der Schuldenbeschlüsse konzeptionen gemacht? Was es überhaupt eine wirkliche Debatte? Sie haben uns reden lassen und sich hartnäckig ausgeschwiegen.

Wir verlangen Auflösung des Reichstags und Neuwahlen. Erklärt sich das Volk für Zölle, werden wir uns fügen. — Man wirft uns vor, daß wir die Zuckerparole für den Wahlkampf gebrauchen. Auch die Handelsvertragsfrage würde uns als Parole genügen. (Vizepräsident Graf Stolberg bittet den Redner, nicht zu weit vom Thema abzuschweifen.) Nicht einer Wahlparole wegen, sondern im Interesse des deutschen Volkes werden wir den Kampf gegen den Zolltarif zu Ende kämpfen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Richter (freis. Vp.): Die Sozialdemokraten haben meinen neulich als geschäftsordnungswidrig bezeichneten Antrag in anderer Form wieder eingebracht. Ebenfalls mit sozialdemokratischer Hilfe ist der Antrag Trimborn angenommen worden, von dem wir hoffen, daß er in der dritten Lesung wieder beseitigt wird; wir halten die Erträge der Zölle für besser verwendet, wenn sie zur Beseitigung der Verbrauchssteuern benutzt werden. Wir betrachten den Antrag

Bernstein als einen Fühler nach dieser Richtung hin und werden für ihn stimmen.

Der Antrag Bernstein wird in namentlicher Abstimmung mit 158 gegen 99 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen abgelehnt. Als § 11e beantragen die Abgg. Wurm u. Gen. (Soz.) die Bestimmung einzufügen, aus den Zöllen 43 Millionen zur Erleichterung der Aufhebung der Branntweinsteuer zu verwenden.

Abg. Wurm (Soz.) (die ersten Ausführungen bleiben bei der Unruhe unverstanden): Die Branntweinsteuer hat in den 15 Jahren ihres Bestehens 600 Millionen Mark aus den Taschen des arbeitenden Volkes in die der Agrarier übergeleitet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Redner geht ausführlich auf die Geschichte des Branntweinsteuergesetzes ein. Ein solches Steuersystem, das die ärmsten Kreise des Volkes belastet, muß zum mindesten in dem Moment beseitigt werden, wo man daran geht, dem Volke die notwendigsten Lebensmittel zu verteuern. Jene Herren (nach rechts) bezeichnen den Spiritus im Gegensatz zum Petroleum als ein nationales Produkt, weil die Branntweinsteuer geeignet ist, ihre eigenen Taschen zu füllen. Ein ernsthafter Konkurrent des Petroleum könnte nur der aus Loth erzeugte Spiritus werden. Alle Fortschritte auf diesem Gebiete werden aber durch die einseitig agrarische Branntweinsteuerepolitik der Regierung verhindert. Von den 88 Millionen Liebesgaben, die im Jahre 1901 den Brenneren zugesagt wurden, fielen 31 Millionen nach Preußen, also an die Agrarier des Ostens und nur 7 Millionen nach Süd- und Mitteldeutschland.

Die Kontingentierung bringt, wie gar nicht genug betont werden kann, vor allem den ganz großen Brennern Nutzen. 1892 erhielten die 197 größten Brenner zusammen 5,8 Millionen, die 18 000 kleinsten Brenner dagegen nur 3 Millionen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Das sind die Früchte der von Bismarck inaugurierten Liebesgabenpolitik, die sich direkt zu Gunsten der Großgrundbesitzer gegen die Bauern wendet, denen durch die Verweigerung der Kartoffeln zu Brennweiden die Viehfütterung erschwert und verteuert wird.

Nachdem den Herren Agrariern die Einführung der Zwangsdeklaration mißlingen ist, versuchen sie es mit der Kartellierung. Der Spiritus, der jetzt auch die ostdeutsche Spiritusfabrik geschluckt hat, geht Hand in Hand mit dem ebenfalls auf Preisverhöhung zielenden Kartoffelring. Auch auf diesem Gebiete vernichtet die Kontingentierung des Kapitals rücksichtslos alles, was sich ihr entgegenstellt. In rücksichtsloser Weise wird die Qualität der Kartoffeln, dieses wichtigsten Volksnahrungsmittels, künstlich verschlechtert. Es ist ein Skandal, was für Kartoffeln schon heute als Speisepotential auf den Markt gebracht werden! (Sehr richtig! bei den Soz.) — Die Herren Mittelstandspolitiker vom Range suchen durch Erziehung großer Fiskalen den Kleinhandel mit Kartoffeln zu verdrängen. Das sind die Herren Mittelstandsfreunde, die ihre Kräfte bei den Wahlen aus dem Kleinhandelsstand nehmen. Unsere Anträge wollen Ihnen zeigen, daß wenigstens die das Volk in ungerechter Weise belastenden Steuern auf Lebensmittel sich bei Gelegenheit dieses Zolltarifs beseitigen lassen. Wer die Trunksucht ernsthaft bekämpfen will, der bekämpfe die übermäßige Ausbeutung des Proletariats, der sorge für Einführung des Achtstundentags! Heute noch kann sich freilich das Centrum alles erlauben! Es wächst aber eine neue Generation heran, die etwas mehr denken gelernt hat als die, auf die Sie sich augenblicklich stützen! Diese neue Generation hat von Jugend auf gelernt, daß es Sozialdemokraten giebt. So lange die Mehrheit auf Kosten der Armen eine Liebesgabenpolitik betreibt, so lange brauchen wir die Hoffnung nicht aufzugeben, daß die Nacht endlich vor dem glühenden Morgenrot der Sozialdemokratie weichen werde. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Wurm wird mit 208 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Präsident Graf Ballestrem teilt mit, daß ein Antrag Mollenbuhr (Soz.) eingegangen ist, wonach die Getreidezölle vom Bundesrat aufzuheben sind, wenn der Preis der einzelnen Getreidearten eine bestimmte Maximalsumme erreicht.

Auf Vorschlag des Präsidenten verlag das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 12 Uhr.

Aus der Partei.

Eine Hausdurchsuchung nach dem Krupp-Artikel wurde am Sonntag nachmittag auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Elberfeld von der Polizeibehörde in den Geschäftsräumen der Bergischen Arbeiterstimme gehalten. Gefunden wurde natürlich nichts, ein Exemplar der betreffenden Nummer der Arbeiterstimme wurde dem Beamten, damit er doch nicht ganz umsonst gehäuselt habe, freiwillig mitgegeben.

Die Delegiertenversammlungen in Stettin brachten unseren Genossen einen Zuwachs von 1740, den Bayern einen Verlust von 784 Stimmen. In den acht Wahlbezirken sind fünf Genossen gewählt und einer ist in aussichtsreicher Stichwahl.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag den 25. November 1902.

| | | (Mitgeteilt von Gebr. Glass.) | |
|---|--|---|---|
| Weizen per 1000 kg netto still | inländischer märkischer ausländischer | 142—148 bez. Brf. über Notiz | 170—179 bez. Brf. |
| Roggen per 1000 kg netto still | inländischer, alter " trockner " feuchter ausländischer | 142—146 bez. Brf. 188—141 bez. Brf. 147—160 bez. Brf. | 143—160 bez. Brf. 126—142 bez. Brf. |
| Gerste per 1000 kg netto | Braugerste hiesige Mahl- u. Futterware | 126—142 bez. Brf. | — |
| Hafer per 1000 kg netto rubig | inländischer, alter neuer ausländischer | 145—151 bez. Brf. | — |
| Mais per 1000 kg netto | amerikanischer runder Cinqquantin Raps | — | 152—155 bez. Brf. 100—200 Brf. 9.50—10.00 Brf. 40.00 bezahlt. |
| Oelsaat per 1000 kg netto Rapskuchen p. 100 kg netto Rübel rohes p. 100 kg netto frei Haus hier ohne Fass ruhiger | Ausseramtlich: loco loco loco grosse kleine " Futter loco rot nach Qualität weiss nach Qualität gelb nach Qualität schwed. n. Qualität | 26—28 190—200 220—230 190—200 170—190 16—20 60—100 80—200 40—40 120—166 | feinste Qualität höher. |
| Bohnen per 100 kg netto Kleensaat per 100 kg netto | loco loco loco | 60—100 80—200 40—40 | feinste Qualität höher. |
| Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren: | Weizenmehl Nr. 00 21,50 Roggenmehl Nr. 0 " I " 20,50 per 100 kg " 0 19,00—20,00 " I 18,00—19,00 exkl. Sack " II 17—17,50 M. Roggenkleie Mk. 10,25—10,75 per 100 kg. exkl. Sack | | |

Gratis-Inserate für die Sonnabend-Nummer werden nur bis Freitag mittag angenommen.

Jeder erhält Kredit. Kleinste Anzahlung.

Abzahlung!

- 1 Wohnungs-Einrichtung für 1 Zimmer 98 Mk., Anzahlung 10 Mk., wöchentlich 1 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 2 Zimmer 195 Mk., Anzahlung 20 Mk., wöchentlich 2 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 3 Zimmer 300 Mk., Anzahlung 30 Mk., wöchentlich 3 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 4 Zimmer 398 Mk., Anzahlung 40 Mk., wöchentlich 4 Mk.

Bettstellen u. Matratzen, Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos, Schreibtische, Buffets, Kinderwagen, Uhren

Anzahlung von 5 Mark an.

Herren- u. Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Manufakturwaren, Damen-Konfektion, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Gardinen, Teppiche, Portieren etc.

in grosser Auswahl.

S. Osswald, Königsplatz Nr. 7, 1 Treppe

Waren-Kredit-Geschäft

gegenüber der Markthalle.

Jeder erhält Kredit. - Kleinste Anzahlung.

Nur noch kurze Zeit!

Konfursmassen-Ausverkauf.

Ein Posten eleganter Winter- und Sommer-Paletots von 8 Mk. an, sowie Winter-Tropfen von 3 Mk. an. Kinder-Paletots 3 Mk. - Kinder-Tropfen von 50 Pf. an. Ein Posten hochleganter Winter-Tropfen-Anzüge früher 16 Mk., jetzt 8.50 Mk. und andere Waren.

Nr. 5 Kleine Fleischergasse Nr. 5 am Stufen.

Schirm-Fabrik

Emil Böhme, Reudnitz

Burgener Straße 13, Ecke der Littenstraße. empfiehlt Regen- u. Sonnenschirme, nur eigenes Fabrikat, sowie Spazierstöcke von einfachen bis höchsten Neuheiten in stannend. Eisen, Weiden, Reparaturen und Bezüge schnell und gut.

Wiederverkäufer gegen hohe Provision gesucht.

Neuheit! Neuheit! 30 Tage zur Probe!

Fenerzeug „Edison“

zur jahrelangen Benutzung. Nur einen Druck und man hat sofort eine helleuchtende Flamme.

Zum Anstecken von Cigarren, Pfeifen, und dient auch gleichzeitig als Taschenlampe. Hochseiner vermindert, versenden gegen Einsendung von 1.70 A (auch Briefmarken) frei ins Haus

Kirberg & Comp. in Foche bei Solingen.

Kleinste Fabrikanten der berühmten Solinger Stahlwaren Marke „Schneiblg“.

Auflösung Geschäft dieser Art am Platze.



Jeder Besitzer eines photographischen Apparates probiere unsere neue

Konkurrenz-Trockenplatte.

Dieselbe ist bei noch nie dagewesenen außerordentlich billigen Preisen ganz hervorragend gut und hochempfindlich. Wir übernehmen für diese Platte jede Garantie.

Preise für 1 Duzend: Größe 6/9 9/12 12/16 1/2, 13 18 18/24 cm 0.40 0.80 1.40 1.65 3.10 A.

Hoh & Hahn, Reichstraße 6.

Spezialhaus für Photographiebedarf.

Wo ist es doch am schönsten?

Im Bett!

Wo kauft man diese am besten? Nürnberg - r Str. 16, 1 Tr.

Mehr denn 100 Bettstellen u. Matratzen in nur solider Arbeit, früher A 30, jetzt A 23. - Französisch u. englische früher über A 100, jetzt A 75. - Marmor-Waschtische von 16 A an. Grosse Pfeilerspiegel von 6 A an. Trumeaux herrlich schön Spiegel von 32 A an.

Der Ausverkauf dauert fort. * Paul Brendel, Nürnberger-Str. 16, 1

Rechts-Bureau Merkur

Abonnenten dieser Zeitung zahlen für Auskünfte 50 Pfg. Gebühren. Klagenvertretungen zu kleinen Sägen. Leipzig, Grimmische Str. 22, I.

Reisemuster

Joppen, Schlafroben, Paletots, Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge enorm billig zu verkaufen. 19490 Kleiderfabrik Reichenstrasse 1, I. Ecke Grimmische Straße.

Telephon 8153.



Schneider & Seidel

Kurprinzstr. 16, vis-à-vis Markthalle. Frad- u. Schrotkänge verleiht Fr. Müller, Emilienstr. 52, I. Ecke Windmstr.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Soeben erschienen:

Die agrarische Gefahr

Eine Darstellung ihrer Entstehung ihrer Macht und letzten Ziele von Paul Göhre.

Preis 20 Pfg. Sämtliche Anträge der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Petroleumgas

Holzöfen von 10 Mk. an Kachelöfen 4 u. geruchlos, reinlich u. sparsam. Fahrrad-Geschäft Dorothienplatz 1.

Neu! Naethers

unvergleichbare Kinderstühle 3 bis 18 Mk. Panorama, Rosaplatz.

POPPE

Hainstr. 12. Dörfel, Kursus in wirklicher Schönschnellschrift 6 A.

Billards

neue u. gebrauchte Bill u. Kegel, Tische u. Leder A. Immisch, Gumboldtstr. 7.

Gr. Andw. prämi. Hanarlennd et

Prakt. u. billige Kräfte, hoch. Sommerriemen, 5 Pfd. 1.10 Mk., sowie a. Sorten pr Vogelfutter, Amelisenier, Mehlw., ital. Goldf. empf. Max Kraft, Volkstr. 18.

Schneewärmer, eigenes Fabrikat, a Paar

50 A. Händler haben Rabatt. Dresdener Str. 12 in Brüdnerns Fahrradhandlung.

Solide Familienartikel

erhalten, sämtl. Wäsche-fabrik, Firma unter Verschlags. auf Abzahl. 1. bill. Preis. Off. unt. Wilsdorf-Str. 21.

Billige Schuhwaren.

Gegenheitskäufe, Bitte ansehen, kein Kaufmann, kein Laden, Thomasstr. 14, pt.

Vogelfutter

Märk, Samenhandl., Lind., Markt 2.

Käufe und Verkäufe.

Hand- u. Leiterw. b. Pl. -Hochw. Str. 31 b. Ball- u. Strassenkl., Abendm., Jacke, ver. bill. Frau Lory, Barfüßergässchen 7, II.

Damenkleider, Federbetten v. best. Herrsch. bill. zu verk. Blagwitz, Mühlentstr. 31 I.

10 St. gebt. Singer-Nähmaschinen sowie mehr, Schneider u. Sauter, Waga. billig zu verk. Mühlentstr. 20, D. I. I.

Ein Tischens- (Walzen-) Sofa billig zu verkaufen, auch gegen Teilzahlung. Gustav Adolf-Str. 30, p. r.

Noch neues Sofa f. 35 Mk. f. 20 zu verk. Mühlentstr. 106, D. I. r. Bettstelle m. Matr., Tisch billig zu verk. zu ertr. Dresdener Str. 67, Cigarrenlab.

Schön. Winterjackett f. Schl. Fla. bill. zu verk. Thonb., Reichenb. Str. 42, III. r. Getr. Winterpal. u. Hose z. v. Färberstr. 8, pt.

Schaukelpferd zu verkaufen Neuschönfeld, Rabat 9.

Eiserner Kessel billig zu verkaufen Neustadt, Eisenbahnstr. 33, I.

K. Kanonenofen, fast neu, billig zu verk. Lindenau, Kaiser Wilhelm-Str. 78, III. W. Petroleum-Heizofen (Salvator) bill. zu verk. Lindenau, Kögner Str. 16, IV.

Gebr. eleg. Kinderw. m. Gummir. u. Leib. Gard. 35 A. Lange, Grimm, Steinweg 15. Junger Mann, Saftig hand bill. zu verk. Wahren, Zwickstr. 8, pt.

Groß Wehlw. u. r. verkaufen. Plagwitz, Meißner Str. 15, III. r.

Gebr. Polstermöbel zu verkaufen. Plagwitz, Gumboldtstr. 13, III. r.

Ein Wappenstein zu verkaufen. Wahren, Sophienstr. 2, pt. r. A. N.

Ein guter Jaghund zu kaufen gesucht. Anger, Wilsstr. 8, II. r.

Wohnungsanzeigen.

Kogis, 2. Etage, Stube, K., R., 210 A, 1. Jan. 1903 zu vermieten. Lindenau, Höhe Str. 17.

Kogis, 2. Stube, K., R. u. Zubeh., 200 A, 1. Jan. Stödt., Christian Weiße-Str. 5, I. r.

Leibertswitz, Dorothienplatz 315, ganz möbliertes Zimmer sehr bill. zu vermieten.

Möbl. Stube als Schlafstelle an Herrn zu vermieten. Richtestraße 18, IV. Mitte.

Leere 2. St. Stube mit Kochofen zu vermieten. Sebastian Bach-Str. 34, 6. III.

2. Stube an einz. Verf. zum 1. Dezember zu verm. Plagwitz, Weissenfeller Str. 64, II. l.

Freundliche Schlafstelle für 1 Herrn zu vermieten. Knibitzstraße 89, III. r.

Freil. Schlafstelle an Herrn zu vermieten. Kleinschöcher, Plagwitzer Straße 8, I. r.

Schlafstelle an Herrn zu vermieten. Dölln, Köhlerstr. 6, pt. I.

Wente ohne Kinder suchen 1. 1/4. 1903 Kogis, Nr. 18 u. 200 A. Johannisstraße 12, Stg. II.

Junger Wente suchen zum 1. 1/4. 1903 Kogis bis 300 A. Knibitzstr. 40, III., Selbst.

Vermischte Anzeigen.

Ross-Schlächterelei Leutzsch

Grenzstr. 4, Herrn. Friedr. Ross, Fleisch, Wurst, Sauerbraten.

Buchbinder

ber auch schon auf Cartonnagen gearbeitet haben muß, wird von einer süddeutschen Fabrik der Textilbranche zum baldigen Eintritt gesucht.

Gelegene Bewerber wollen ihre selbstgeschriebenen Offerten unter Angabe selbsterhöhter Beschäftigung auf Grund vorzuliegender Zeugnisabschriften, des derzeitigen Alters und ihrer Lohnansprüche, womöglich auch unter Beifügung ihrer Photographie, unter M. Z. 6100 an Rudolf Woffe, Wahren, einleiten.

Handarbeitsunterricht für Kinder wird erteilt. Schönefeld, Dimpfelstr. 42, IV. r.

Junger Mann, w. Klavier spielen kann u. als lohnende Nebenbesch. e. humorist. Trio beitreten will, wird gebeten, f. p. Dr. L.-Kleinsohn, Gustav Adolf-Str. 24, p. l. abz.

Tücht. Hans erer

f. Christbaumst. u. h. boh. Verb. sof. gef. Dr. Wilschauer Str. 4, I. r. Ecke Schloßstr.

Ein g. Postmannlehre wird gesucht. Offerten unter H., Konsum, Gerichtsweg.

Elne Haararbeiten sofort gesucht. E.-Anger, Breite Str. 32, III. l.

Kräft. Burche, 18 J. alt, a. b. Vogt, 1. r. Zu melden Lindenau, Georgstr. 21, II. W.

Schuhmacher sucht Reparatur od. Maharb. außer d. Hause. Off. u. L. 54 Exp. d. Bl.

Ein 13 jähr. Schulfuge sucht sofort ein mögl. Beschäft. Sch. Wilschauer Str. 11, II.

Unabh. Frau sucht Dienst in Küche u. Hausarbeit. Plagwitz, Eduardstr. 6, II. W.

Kind wird in gute Pflege genommen. Zu erfragen Schat, Laden in Laufen.

Häufel fleischen f. Puppen a. Gr. w. angef. d. Fr. Böthla, Kleinsch., Schloßstr. 15.

Wäsche z. Waschen u. Plätt. w. angen. auch Kind in Pflege. Reudn., Kautzenstr. 5, III. r.

Fahrtarte d. E. C. Str., Nr. 260, j. Effent., verl. Abz. g. Vel. Pl., Mühlentstr. 50, III. W.

Gnadenges.

Seuche u. schriftl. Arbeiten, jeder Art fertigt u. Auskunst erteilt. Münzgasse 3, II. r.

Familienanzeigen.

Unf. Vater Ernst senden die herzl. Gratul. zum deut. Tage Deine Frau, Walter u. Eise.

Widow Karl soll leben und sein Kamerad daneben. Rate mal.

E. Wöbe nicht im Leng bloß hoch, wie an den heutigen Tage noch! Die Störverlter.

Zum deut. Weburtagstiege, wünscht Dir, mein Ernst, das Allerbeste! Deine Paula.

Erste lebe hoch, selne An. a. ooh, was geben wird's hoch. Fernspulle.

Herzlichen Dank.

Für die liebevolle Teilnahme beim Abscheiden meines geliebten Mannes

Franz Burkhart sagt herzlichsten Dank (10519) Maria verw. Burkhart nebst Hinterbliebenen.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß mein guter Mann, der Steinhewer Fried. Franz Tiegel gestern früh 1/8 Uhr sanft verschieden ist.

Die Beerdigung findet Freitag früh 10 Uhr vom Nordfriedhof aus statt.

Tricot-Tailen

alle Farben und modernsten Façons

Tricotagen

In Wolle, Halbwolle, Vigogne, Baumwolle

Strumpfwaren

In grösster Auswahl.

Eigene solide Fabrikate.

Anfertigung nach Mass.

C. Theodor Müller

Tricotwarenfabrik, Hainstr. 10.

Stoff-Reste

Sammet-Reste

Plüsch-Reste

10 Hainstrasse 10

Max Nüchtern.

Hand- u. Geschäftsw. b. b. Reusch, Ritzstr. 67

Honig Heilmittel

bei Blutarml, Lungen- u. Hustenleiden, Verstopfung, ist oft von überraschender Wirkung, abgesehen davon, daß derselbe ein köstliches Nahrungsmittel ist. Jedoch nur reiner, in blumenreichen Waldgegenden von der Biene produzierter Honig hat gesundheitslichen Wert, wie ich solchen nur direkt von Imkern einkaufe. Opal, I a Pfd. 1.25, Opal, II a Pfd. 1.-, exkl. 10 Pfg. Versandpost.

Sanitäts-Bazar Chalylia

Neumarkt 40 (Ecke Peterskirchhof), Rathausring 1/1 und Vorortläden.



Feinste Pflanzenbutter

Preis pro Pfund 70 Pfg.

Zu jedem Pfund Palmolive erhält der Käufer ein Serienbild. (8908)

Echt goldene Trauringe

von 4 Mark an bei (9801) Gustav Kanik, Tanchaer Str. 6.

E. A. Krieger, Schneidmstr.

Von jetzt ab Leipzig, Poststr. 15, III. r. Regelmäßig nur j. Sonntag v. 1/2 11-3 Uhr.